Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 15. Sonntag, den 18. Januar. 1874.

Krönungstag. Sonnen-Aufg. 8 U. 5 M., Unterg. 4 U. 17 M. — Mond-Auf. bei Tage. Unterg. bei Tage.

Friedensdienstzeit im Heere.

Die Erwartung, daß in dem neuen die Heeresorganisation betreffenden Reichsgesetze eine Reduction der Friedensdienstzeit bei den verschiedenen Truppen vorgesehen sein wird, dürfte nicht blos in dem allgemein gehegten Wunsche ihre Berechtigung finden, sondern wird auch, wie es scheint, diese Erleichterung durch besondere Rücksichtnahmen auf ausländische Verhältnisse, herbeigeführt werden müssen. Die „Posener Zeit." berichtet hierüber:

„Nach einer vollkommen zuverlässigen Mittheilung stellt sich gegenwärtig das factische Sachverhältniß in der deutschen Armee dahin, daß zwei Drittel der Mannschaft (dritten Jahrganges) bei der Compagnie der Infantrie und Fußartillerie mit Ablauf des zweiten Dienstjahres zur Disposition beurlaubt werden. Es stellt sich dies um ein Drittel höher, als im vorigen Jahre officiel zugegeben worden war, und würde, da sich daneben die Bataillonsstärke noch nach dem 1872 normirten Etat berechnet, der factische Bestand der einzelnen Jahresaushebung um den gleichen, um so früher entlassenen Mannschaftsbetrag höher berechnet werden müssen. Zugleich findet die Einstellung der ausgedienten oder beurlaubten Mannschaften aber nicht Mitte Septbr., oder mit dem Anfang October, sondern erst Mitte November statt, so daß also die Gesammtdienstzeit von zwei Dritteln der Infanterie und Fuß-Artillerie sich thatsächlich nur noch zu 22 und 22½ Monat ausweist, und daß sich demnach für diesen Theil der Dienstpflichtigen die seitens der Volksvertretung während der Conflictszeit so beharrlich beanspruchte zweijährige active Dienstzeit bereits überholt findet. Der Anlaß hierzu beruht jedenfalls darin, daß sich zwischen der durch das neue französische Wehrgesetz zu je 150,000 Mann festgestellten französischen Jahresaushebnng und der um mehr als 40,000 Mann geringer bemessenen jährlichen deutschen Rekruteneinstellung ein Ausgleich bewirkt werden soll, was auch ungefähr zutreffen möchte. Ob das jetzige Verfahren für die Dauer festgehalten werden wird, oder nur als vorübergehend zu betrachten ist, erhellt hiegegen noch nicht und dürfte dies wahrscheinlich davon abhängig angesehen werden können, ob Frankeeich sich in der Lage finden wird, bei der durch das neue französische Wehrgesetz normirten Jahresaushebung zu beharren.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Donnerstag, 15. Januar, Nachmittags Die Fregatte „Numancia" und die Galeerensträflinge, welche auf derselben aus Cartagena entflohen sind, sollen, dem Vernehmen nach, heute an die spanischen Behörden ausgeliefert werden. Die übrigen Flüchtlinge sollen in Algerien internirt werden.

Rom, Donnerstag, 15. Januar, Nachmittags. Die Nachricht von einer lebensgefährlichen Erkrankung des Kardinals Antonelli ist, wie die „Agenzia Stefani" erfährt, unbegründet. Derselbe werde schon seit längerer Zeit von gichtischen Leiden heimgesucht, sein Zustand gebe indeß zu keinerlei Besorgnissen Veranlassung. — Morgen soll ein Konsistorium vom Papste abgehalten werden.

Kragujewacz, Donnerstag, 15. Januar. An Stelle der vorigen ordentlichen Skuptschina, deren Sitzungsperiode mit Ende des Jahres 1873 abgelaufen war, ist eine außerordentliche Skuptschina auf heute einberufen worden. Gelegentlich der Präsidentenwahl wurde der Regierung von derselben einstimmig ein Vertrauensvotum ertheilt. Zum Präsidenten wurde Dimitrie Jovanovits, zum Vicepräsidenten Milosavlievits gewählt.

Madrid, Donnerstag, 15. Januar, früh. Aus Barcelona wird gemeldet: Die Barrikaden in der Vorstadt Gracia waren von den Aufständischen in der Nacht verlassen und sodann beseitigt worden. Die Franctireurs des Oberst Marti hatten ihre Waffen abgegeben. Die föderalistischen Führer Mataro und Sabadell hatten gleichfalls Kanonen und Gewehre abgeliefert und konnte die föderalistische Bewegung überhaupt als beseitigt betrachtet werden.

Oran, Mittwoch 14. Januar. Die der spanischen Regierung gehörigen Kriegsfregatten „Carmen" nnd „Vittoria" sind unter dem Befehle des Admirals Chicarro hier angekommen. Chicarro und der hiesige spanische Consul haben Namens der spanischen Regierung betreffs der aus Cartagena Geflüchteten und betreffs der Fregatte „Numancia" Reklamation erhoben.

Madrid, Freitag 16. Januar, Morgens. In Barcelona ist die Ruhe vollständig wiederhergestellt. Der Oberst Martinez ist von dort mit 4 Bataillonen und Artillerie gegen die Karlisten aufgebrochen, welche die Stadt Caldas besetzt haben.

Petersburg, Donnerstag 15, Januar, Nachmittags. Mit dem Manifeste an die russische Nation über Einführung der allgemeinen Militärdienstpflicht, in welchem der Kaiser erklärt, daß er von der während der ganzen Dauer seiner Regierung eingeschlagenen Bahn nicht abzu weichen beabsichtigte, daß er nicht nach Kriegsruhm strebe und daß er als das schönste ihm von Gott bestimmte Loos betrachte, Rußland auf dem Wege des Friedens zu Ruhm und Ehren führen und seine innere Wohlfahrt in jeder Richtung befestigen und vermehren zu dürfen, wird von dem amtlichen Blatte auch der Ukas an den Senat publicrt, in welchem die reglementarischen Bestimmnngen über Ausführung des Wehrgesetzes enthalten sind. In einem besonderen Reskripte ist dem Präsidenten des Reichsrathes, Großfürst Konstantin Nicolajewitsch, der Dank des Kaisers für die Thätigkeit dieses Staatskörpers bei Berathung der militärischen Reformen ausgesprochen worden. — Fürst Schirinski-Schichmatow, Kurator der Universität und des Schulbezirks Moskau, ist zum Adlatus des Unterrichtsministers, Grafen Tolstoi, ernannt worden.

Landtag.

Abgeordnetenhaus.

29. Plenarsitzung. Freitag 16. Januar.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Am Ministertisch: Justizminister Dr. Leonhardt, Cultusminister Dr. Falk und mehrere Reg. Commissare. — Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

I. Verlesung der nachstehenden Interpellation des Abg. Biesenbach: „Unter Bezugnahme auf die Interpellation vom 9. Dezember 1873 die Verfügung des Präsidenten der K. Regierung zu Düsseldorf vom 23. November 1873 betreffend und die Beantwortung derselben durch den Herrn Cultusminister in der Sitzung vom 11. Dezember 1873 erlaubt sich der Unterzeichnete an die K. Staatsregierung die Frage zu richten: „Welche Schritte sind von Seiten der K. Staatsregierung geschehen, um gegen die, in jener Verfügung enthaltene Verkümmerung der gesetzlichen Wahlfreiheit Remedur zu schaffen." —

Nachdem der Cultusminister sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hat, erhält zur Begründung derselben das Wort der Abg. Biesenbach: Derselbe bezieht sich zunächst auf die Ausführungen, welche er in der Sitzung vom 11. Dezember v. J. gemacht und spricht sein Bedauern darüber aus, daß der Cultusminister damals nicht wenigstens im Prinzip seine Mißbilligung über das Verfahren des Regierungs-Präsidenten ausgesprochen habe. Was die vorliegende Interpellation anlange, so habe der Regierungs-Präsident v. Ende an die Lehrer des Reg. Bez. Dusseldorf die nachfolgenden Fragen gerichtet: 1. Sind Sie liberal oder ultramontan? 2. Wie haben Sie gestimmt? 3. Wie denken Sie über die Maigesetze und über den Widerstand der Bischöfe gegen dieselben? 4 Sind Sie Mitglied eines katholischen Vereins, und wie verhalten Sie sich in demselben? — Der Herr Präsident habe sich aber auch damit noch nicht begnügt; so habe derselbe beispielsweise solche Beamte, welche auf Kündigung angestellt waren und einem klerikalen Wahlmann ihre Stimme gegeben hatten, kurz nach der Wahl ihres Dienstes entlassen, obgleich sonst nichts gegen sie vorgelegen habe. Andere Beamte, welche angestellt gewesen, seien veranlaßt worden, ihre Pensionirung nachzusuchen, andere wieder hätten ihrer Wahlen wegen keine Weihnachtsgratification erhalten. Nun aber bestrafe das Strafgesetzbuch Jemand, der eine Wahlstimme kaufe, mit Gefängniß, unter Umständen sogar mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und nun frage er, Redner, was geschehe einem Regierungspräsidenten, der die Stimmen einer ganzen Klasse von Beamten kauft? Das sei ein Widerstand gegen das Gesetz, nicht ein passiver, sondern ein aktiver Widerstand gegen das Gesetz und er, Redner, sei daher begierig, zu hören, wie der Abgeordnete Lasker diesen Widerstand bezeichnen werde. Die Nationalzeitung nenne das Verfahren des Herrn v. Ende allerdings nur ein ungeschicktes; das sei aber sehr laxe Moral, d. h. du darfst es thun, aber dich nicht erwischen lassen. — Er seinerseits sei der Ansicht, daß, wenn eine derartige Beinflussung von Seiten der Regierung ausgehe, dies den höchsten Tadel verdiene. Nun suche man allerdings das Auftreten der Regierung gegen die Katholiken damit zu rechtfertigen, daß man die letzteren als vaterlandslos hinstelle, ja man habe sich nicht einmal gescheut, den Katholiken den Vorwurf zu machen, daß sie mit den Franzosen konspirirten (Widerspruch). Das mag traurig sein, aber es sei wahr (Große Heiterkeit). Man mache den Katholiken ferner daraus einen Vorwurf, daß sie nicht den 2 September feierten (Ruf: wie die Sozialdemokraten). Nein, m. H. schließt Redner, so lange Sie den Sieg Deutschlands über die Franzosen als einen Sieg der Protestanten über die Katholiken hinstellen (Ungeheurer Lärm), so lange werden wir diesen Tag nicht mitfeiern. Ich nehme aber auch keinen Anstand zu erklären, daß, sollten die Franzosen noch einmal es wagen, uns in frivoler Weise anzugreifen, so werden die Katholiken Deutschlands trotz des inneren Haders ebenso treu zu ihrem Vaterlande stehen wie bisher, denn wenn das Vaterland in Gefahr ist, wird es ihnen immer gleich sein, ob sie Katholiken, Protestanten oder Muselmännern gegenüber stehen (Bravo im Centrum.)

Cultusminister Dr. Falk: Der Herr Interpellant hat mir zunachst den Vorwurf gemacht, ich hätte in der Sitzung vom 11. Dezember v. J. die materielle Beantwortung seiner Interpellation

---

Der Kampf um's Dasein.

Roman von Franz Ewald.

(Fortsetzung.)

Du liebst sie also nicht?" fragte endlich der Kaufmann seinen Sohn.

„Nein, was man Liebe nennt, empfinde ich nicht für Emilie. Dennoch glaube ich fest, daß sie das einzige Mädchen ist, das mich jetzt noch glücklich machen kann."

„Und liebt sie Dich?" fragte Herr Stromberg weich.

„Ich weiß nicht, was ich Dir darauf erwiedern soll. Ich halte Emilie eigentlich keiner Liebe fähig, aber ich glaube, daß ich gut mit ihr auskommen werde, und das ist mir die Hauptsache. Sie hat mir versprochen, meinem Adoptivsohne eine treue und gute Mutter zu sein. Aber was ist Dir, Vater, fühlst Du Dich nicht wohl?"

Herr Stromberg sah in der That sehr bleich und angegriffen aus. Er zitterte am ganzen Körper und so große Mühe er sich gab, seine Aufregung zu verbergen, es war ihm nicht möglich.

„Mein Paul, ich bin in letzter Zeit oft leidend gewesen — die Aufregung!" murmelte Herr Stromberg, welcher seine Sinne schwinden fühlte. „Geh' jetzt, ich habe mit Paulsen zu reden. Heute Mittag hoffe ich Deinen kleinen Sohn zu sehen."

„Soll ich einen Diener senden?" fragte Paul theilnahmsvoll, indem er sich zum Gehen anschickte.

„Nein, mein Sohn, ein wenig Ruhe wird mir am wohlsten thun."

Paul verließ das Gemach. Eine lange, lange Pause trat ein. Weder der Kaufherr noch der Buchhalter wagte die Stille zu unterbrechen.

„Paulsen", sagte endlich Herr Stromberg mit tonloser Stimme, „tritt näher an mich heran, damit kein Mensch hört, was ich Dir zu sagen habe."

Paulsen that, wie ihm befohlen wurde.

„Wider den Strom", flüsterte der Kaufherr kaum hörbar. „Es soll nicht sein. Wir müssen die Dinge gehen lassen, wie sie wollen."

„Herr — Sie wollten?" fragte der Greis erschreckt.

„Marie Schneidler ihrem Schicksale überlassen. Es soll nicht sein — warum mußte es sonst so kommen? Ich habe jetzt nicht mehr den Muth, Paul mit ber Entdeckung und der Vergangenheit bekannt zu machen."

„Herr, es ist aber Pauls Unglück!"

„Und wenn es unser Aller Unglück ist, Paulsen — ich kanns nicht mehr ändern", entgegnete Herr Stromberg finster. Jetzt ist es zu spät. Gestern hätte ich vielleicht noch anders gehandelt und das Glück meines Sohnes meiner Ehre vorgezogen, heute aber, nach Emilien's Jawort, giebt es kein Schwanken mehr."

„Giebt es keinen Ausweg mehr?" fragte Paulsen nach einer längeren Pause.

„Keinen, Paulsen, Du mußt mir darin Recht geben. Paul hat um Emilien's Hand angehalten und sie ist ihm zugesagt worden. Wir müssen schweigen."

„Und das arme, unglückliche Mädchen? Soll sie nie ihr Kind wiedersehen?" fragte der Greis mit einem Versuch, an das Gefühl des Kaufherrn zu appelliren.

„Nein — ich kanns nicht ändern. Es bleibt mir nichts übrig als mich in mein Schicksal zu ergeben. Glaube mir, auch ich habe nicht das beste Theil erwählt."

Herr Stromberg erhob sich und Paulsen las in seinen bleichen, düsteren Zügen, daß er kein Wort mehr über diesen Gegenstand verlieren wollte. Seufzend ergab er sich in das Unvermeidliche und verließ mit kummerschwerem Herzen das Zimmer.

Falsches Glück.

Die Nacht, deren Ereignisse wir im achten Kapitel erzählten, hatte eben der Morgendämmerung weichen müssen — eine gelbe Färbung überzog den Himmel, während die Wolkenschichten rosig gefärbt waren; der Morgennebel qualmte auf, das Gras der Felder funkelte von tausend und aber tausend Thautropfen, in denen sich die ersten Strahlen der jetzt heraufsteigenden Sonne mit Regenbogenfarben brachen und die erwachende Lerche schmetterte ihr Morgenlied wirbelnd durch die Lüfte.

Ein mit Kisten und Geräthschaften beladener Wagen kam gegen 8 Uhr mühsam die Straße herauf. Ein einziges Pferd war davor gespannt und neben demselben schritt ein noch junger Mann in Bauerntracht, mit der Peitsche das muntere Thier anspornend.

In geringer Entfernung sah er weißen Rauch hinter einem Gemäuer hervordringen.

„Das ist wohl die Brandstätte, von der heute morgen die Leute am Thore sprachen. Arme Menschen! Habt vielleicht Euer Bischen Hab' und Gut, vielleicht auch Euer Leben verloren", sprach er, von Mitleid gerührt, vor sich hin.

Er ließ das Pferd langsam fortziehen und schritt ein Stück ins Feld hinein, um der Brandstätte näher zu kommen.

„Du lieber Himmel", sagte er plötzlich, „da schläft einer im nassen Grase. Der arme Teufel."

Er hatte bei diesen Worten den am Boden Liegenden erreicht und neigte sich über ihn. Er fuhr zu zusammen und schrie:

„Mein Gott — ein Todter!"

Es war ein Mann mit blassem, verzerrten Antlitz, welcher unter einem Strauche im Gras lag. Seine Augen waren fest geschlossen, die Kleider mit Erde und Schmutz bedeckt und ein über die Stirne herunterreichender, eingetrockneter Blutstreif, der sich unter den Haaren verlor, deutete an, daß er eine tiefe Wunde an der Schläfe erhalten habe.

Der junge Bauer rief sein Pferd an. Es stand. Mitleidig beugte er sich über den anscheinend leblos Daliegenden.

„Er lebt noch!" rief er jetzt freudig aus und kniete, ängstlich besorgt, bei ihm nieder.

Der Verwundete schlug die Augen auf, schloß sie aber sogleich wieder. Seine Lippen zuckten einige Male convulsivisch und seine Brust arbeitete gewaltig, als halte das beinahe schon entflohene Leben wieder seinen Einzug in den Körper.

ad calendas gräcas vertagen wollen. Nein, m. H., ich habe damals meine Beantwortung den Fragen angepaßt, wie sie gestellt waren; ich habe auch keinen Augenblick daran gezweifelt, daß der Herr Interpellant sich dabei nicht beruhigen, sondern auf den materiellen Inhalt noch einmal zurückkommen werde. In Folge dessen sind Ermittelungen angestellt worden und es hat sich ergeben, daß diejenige Verfügung, auf welche der Herr Interpellant Bezug nimmt, allerdings erlassen worden ist. Was die zweite Sache anlangt, so ist die K. Staatsregierung nicht der Ansicht daß diese Verfügung eine Verkümmerung des Wahlrechts enthält und sie ist deshalb auch nicht in der Lage, in dieser Beziehung Remedur eintreten zu lassen. [Hört! Hört! im Centrum). Denn, m. H., wenn die K. Staatsregierung die ihr durch die gegenwärtigen Verhältnisse gestellten ernsten Aufgaben erfullen soll, so braucht sie Organe, auf die sie sich verlassen kann. Dies gilt insbesondere von Stellen, dessen Träger großen Einfluß zu üben in der Lage sind. Der betreffende Beamte muß aus eigener Ueberzeugung die Auffassungen der Regierung theilen u. deren Anordnungen mit Energie durchführen. Nicht zu Weniger ist diese Anforderung an den Regierungs-Präsidenten in Düsseldorf gestellt. Die Bestrebungen, denen die K. Staatsregierungs- unter Zustimmung der großen Mehrheit des Hauses entgegenzutreten hat, sind gerade in diesem Regierungsbezirke von großem Erfolge begleitet gewesen. Der Regierungs-Präsident in Düsseldorf befindet sich nicht in der Lage, überall neben und unter sich Organe zu haben, mit deren Augen er sehen darf, wenn er der Staatsregierung Bericht zu erstatten hat. Mehr wie jeder andere Präsident ist er verpflichtet, mit seinen eigenen Augen zu sehen, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Das gilt aber von der Schule, denn Niemand wird anerkennen, welchen Einfluß gerade dieses Gebiet auf alle Verhältnisse ausübt. Wenn dies aber der Fall ist so ist es auch geboten, völlige Klarheit über die thatsächlichen Verhältnisse zu erlangen, denn davon hängt es ab, wie in den einzelnen Fällen Abhülfe zu schaffen ist, und von diesem Gesichtspunkt ist die betr. Verfügung zu beurtheilen. Der Reg. Präsident mußte sich Kenntniß verschaffen von der Stellung der Lehrer zu den schwebenden Fragen. Es sind das keine Conduitenlisten, sondern einfache Pflichterfüllungen, wie die Sachen heute liegen. Allerdings hätte Hr. v. Ende besser gethan, die Wahllisten einzusehen und ich bedauere persönlich, daß er es nicht gethan hat. Der Hr. Vorredner hat darauf hingewiesen, daß die Regierung zu Düsseldorf u. A. die Weihnachtsgratification den Beamten ihrer politischen Wahlen wegen entzogen habe. Aber, m. H., wie können Beamte, welche sich der Regierung in solcher Weise gegenüberstellen, verlangen, daß ihnen Vortheile zugewendet werden. Das ist mindestens eine sehr naive Auffassung und ich glaube aussprechen zu dürfen, daß der Regierungs-Präsident seine Pflicht verletzt hätte, wenn er dies nicht gethan hätte. So hatte nach den Wahlen ein Beamter katholischer Konfession offen seine Freude über den Ausfall der Wahlen ausgesprochen und dabei bemerkt, daß es eine Schande für die alte katholische Stadt Düsseldorf gewesen wäre, wenn das hergelaufene protestantische Gesindel reussirt hätte (Hört! Hört!). Ich glaube daher, daß der Herr Reg. Präsident nur seine Pflicht gethan und ihn deshalb kein Vorwurf treffen kann. (Bravo und Zischen.)

Auf den Antrag des Abg. v. Mallinckrodt wird hierauf in eine Besprechung der Interpellation eingetreten.

Derselbe ergeht sich in den wunderlichsten Angriffen gegen das Ministerium und den Fürsten Reichskanzler und wird der Gegenstand, nach dem noch Klöppel constatirt, daß der Erlaß des Präsidenten v. Ende die Wahlfreiheit gefördert, verlassen.

Es folgt:

II. Fortsetzung der dritten Berathung über den Gesetzentwurf betr. die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung. — Die Debatte beginnt bei §. 5, der nach den Beschlüssen der zweiten Berathung unverändert genehmigt wird. — Während der Berathung über §. 6, welcher von der Aufsicht der Standesbeamten handelt, tritt der Ministerpräsident von Bismarck in den Saal und erbittet sich sofort das Wort zur persönlichen Bemerkung.

Fürst Bismarck: Von den Abg. Mallinckrodt ist heute, wie mir mitgetheilt wird, während meiner Abwesenheit behauptet worden, ich hätte nach einem Gespräch mit dem italienischen General Gavone einen Theil des linken Rheinufers an Frankreich abtreten wollen. Ich bin deshalb genöthigt, diese Behauptung mit dem stärksten Ausdrucke, der mir zu Gebote steht, zurückzuweisen und sie als eine tendenziöse lügenhafte Erfindung zu bezeichnen. Ich erkläre dies als eine dreiste Lüge, als eine boshafte Erfindung um mich vor dem Lande zu verdächtigen. Ich habe niemals auch nur ein Dorf oder selbst ein Kleefeld an Frankreich abtreten wollen. Ich will die Erfindung dieser dreisten Lüge nicht dem Herrn v. Mallinckrodt zur Last legen; ich hätte aber doch wohl erwarten können, daß man dergleichen Beschuldigungen nicht aussprechen würde ohne dieselben beweisen zu können. (Lebhaftes Bravo) M. H.! Ich bin noch nicht fertig. Ich habe noch einige Aeußerungen zurückzuweisen, welche gestern von dem Abg. v. Schorlemer in diesem Hause gemacht worden sind. Ich muß hierbei vornweg erklären, daß Hr. v. Schorlemer, welcher die Religion der Wahrheit zu vertreten behauptet hat, doch auch genau hätte prüfen sollen, ob das, was er aus unlauteren Quellen geschöpft hat, auch der Wahrheit entspricht. Außerdem hätte Hr. v. Schorlemer als Christ doch auch im Auge behalten müssen, daß es sich gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit handelte, die er in seiner Spitze durch seine Verdächtigungen im Auslande discreditirte. Ich will dabei weiter nicht auf das Beispiel mit dem Vogel und seinem eigenen Nest eingehen (Heiterkeit) Hr. v. Schorlemer hat mir den Vorwurf der Inconsequenz gemacht u. mir zunächst vorgeworfen, ich hätte früher das Dogma der Unfehlbarkeit für eine Interna der katholischen Kirche anerkannt, die man zu achten habe. Nun, m. H., habe ich jemals dies Dogma angefochten? Ich habe nur die Consequenzen gezogen, welche dasselbe für den Staat hat und dazu war ich als Staatsmann nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet., Ich sehe hieraus wieder, daß es richtig ist was ich früher gesagt habe, daß man es vermeiden muß, Glaubenssachen in das politische Staatsleben hineinzuziehen. Herr v. Schorlemer hat mir vorgeworfen, daß ich keine Thatsache für die Behauptung beigebracht habe, daß das Auftreten der Bischöfe ein revolutionaires sein M. H.; will denn Jemand bestreiten, daß die Bischöfe als Gesetzesverächter aufgetreten sind, sehen wir nicht, daß dies alle Tage geschieht? Hr. v. Sch. hat mich als einen Mann bezeichnet, dessen Vergangenheit als Revolutionair durch Thatsachen belastet ist. Ich will nun hier vorweg erklären, daß die Behauptung, ich hätte 1866 eine Insurektion in Ungarn versucht, auf derselben lügnerischen Erfindung beruht, wie es die vom General Gavone ist. Ich bin überhaupt davon ausgegangen, daß der Krieg gegen Oesterreich nicht derart sein dürfe, um den Zwiespalt zwischen den beiden Staaten zu verewigen und aus diesem Grunde habe ich das Anerbieten einer ungarisch-dalmatischen Legion zurückgewiesen und dadurch der Thatsache gegenüber, daß wir es mit einem starken erprobten Feinde zu thun hatten, eine große Verantwortung auf mich genommen. Es war durchaus nichts Leichteres, den einzigen Bundesgenossen in diesem Kriege zurückzuweisen. Als später Frankreich sich in den Krieg mit einzumischen drohte, da habe ich allerdings geglaubt, auf eine solche Hülfe im schlimmsten Falle nicht verzichten zu dürfen. Nehmen wir einmal an, wir hätten einen Krieg mit Frankreich, und dem Grafen Chambord, oder wer sonst dort an der Spitze stände, machte einer Anzahl deutscher gefangener Soldaten das Anerbieten, eine päpstliche Liga zu bilden. Würde Hr. v. Schorlemer darin revolutionaire Ideen finden? Wenn er es thäte, so kennt er den Krieg nicht. Was die Sprengung des alten deutschen Bundesstaats betrifft, so ist das Bestreben dazu ein allgemeines gewesen und da kann ich denn nur sagen, daß Hr. v. Schorlemer doch unterscheiden muß, ob man das Bestreben hat, eine bestehende Institution zu beseitigen, oder ob man sich direct gegen die bestehenden Gesetze auflehnt [Sehr richtig links]. Was sodann das Gesetz der Civilehe selbst betrifft, so hat Hr. v. Sch. von der Lockerung aller Familienbande durch dieses Gesetz gesprochen, während er doch besser wissen muß als ich, daß im Rheinlande, wo die Civilehe schon lange besteht, die Sittlichkeit in Betreff des ehelichen Lebens mindestens eine ebenso große ist, als in anderen Gegenden Deutschlands. Wenn aber Herr v. Sch. gar gesagt hat, was besser sei, ob ein Kind unter dem Segen der Kirche, oder unter dem Fluche der Sünde geboren werde, so frage ich ihn, ob er nach den Grundwahrheiten des Christenthums, die allen christlichen Confessionen gemeinsam sind, behaupten will, daß er nicht selber unter dem Fluch der Sünde geboren ist. Würde er dies bestreiten, so möchte ich ihm erklären, daß er noch ein schlechterer Geist, als Politiker ist (Anhaltender Beifall; Zischen im Centrum.)

Es folgt nun eine scharfe Controverse zwischen Windhorst, Lasker, Mallinckrodt und Fürst Bismarck und wird der Zwischenfall endlich verlassen.

Das Haus setzt nunmehr die Berathung des Civilehegesetzes weiter fort. Es werden unter großer Unruhe des Hauses die §§ 6—22, welche die allgemeinen Bestimmungen über die Geburtsregister enthalten, mit den von der freien Commission vorgeschlagenen Abänderungsanträgen angenommen, worauf das Haus sich vertagt.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung. 1) Fortsetzung der Debatte über das Civilehegesetz; 2) Erste Berathung des Antrages Friedenthal auf Einführung der Kreisordnung in der Provinz Posen; 3) Erste Lösung der Provinzialordnung. Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, den 16. Januar. Se Majestät der Kaiser arbeitete heute Vormittag mit dem Chef des Militär-Kabinets Generalmajor von Albedyll und nahm den Vortrag der Hofmarschälle entgegen. Nachmittag machte der Kaiser wieder eine Spazierfahrt durch den Thiergarten. Um 6 Uhr findet im königlichen Palais ein größeres Diner statt.

— Der Gesetzentwurf betreffend die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 50,600,000 Thalern zur Erweiterung des Staats-Eisenbahnnetzes ist jetzt im Druck erschienen. Er bestimmt in seinem §. 1., daß die aufzunehmende Anleihe in folgender Weise zum Eisenbahnbau Verwendung findet: Von Insterburg über Darkehnen, Goldap und Oletzko nach Prostken zum Anschluß an die Russische Bahn von Bialystok nach Grajewo mit 7,650,000 Thlr. 2. von Jablonowo über Graudenz nach Laskowitz mit 5,600,000 Thlr. 3. Von der Station Rokietnica der Stargard-Posener Bahn über Schneidemühl nach Belgrad mit Abzweigung über Rummelsburg nach Ulrichsthal und von hier einerseits über Schlawe nach Rügenwalde und Rügenwaldermünde, andererseits über Stolp nach Stolpmünde mit 18,500,000 Thlr., 4. Von Dittersbach über Neurode nach Glatz mit 8,050,000 Thlr. 5. von Cassel über Helsa nach Waldrappel zum Anschluß an die Bahn von Berlin nach Wetzlar mit 4,500,000 Thlr. 6. Von Dortmund nach Oberhausen resp. Sterkrade nebst Zechenzweigbahnen mit 6,300,000 Thlr. Der § 3. bestimmt, daß dieser Geldbetrag durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Schuldverschreibungen aufzubringen ist; im Jahre 1874 sind jedoch nicht mehr als 5,000,000 Thlr., in den Jahren 1875 und 1876 nicht mehr als je 10,000,000 Thlr. flüssig zu machen. Wann, durch welche Stelle, und in welchen Beträgen bis zur Erfüllung der nach den vorstehenden Bestimmungen zulässigen Summe, zu welchem Zinsfuß, zu welchen Bedingungen der Kündigung und zu welchen Coursen die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister. §. 4 bestimmt, daß jede Verfügung über die im §. 1 bezeichneten Eisenbahnen durch Veräußerung zu ihrer Rechtsgiltigkeit der Zustimmung beider Häuser des Landtages bedürfe.

— Der vom Staatsministerium beschlossene Gesetzentwurf betreffs Verwaltung erledigter Bischofssitze ermächtigt offiziöser Mittheilung zufolge die Regierung zur Beschlagnahme des gesammten Vermögens der Diözesanverwaltung und zur Uebertragung der Verwaltung an eine von der Regierung zu bestellende Kommission. In gleicher Weise soll betreffs der Erledigung von Pfarrstellen verfahren werden.

— Trotz wiederholten Aufrufs und wiederholt publizirter Bekanntmachungen, in welchen die Hauptverwaltung der Staatsschulden die Besitzer von Kassenanweisungen von 1835 und von Darlehnskassenscheinen von 1848 aufforderte, solche behufs der Ersatzleistung an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der Königlichen Regierungs-Hauptkassen einzureichen, ist ein großer Theil der Papiere noch nicht eingegangen. Ebenso befinden sich bei den betreffenden Behörden eine große Anzahl dieser Werthpapiere, welche zur Ersatzleistung von den Besitzern eingereicht worden sind, für welche aber die betreffenden Besitzer die bereitstehenden Geldbeträge und Ersatzsummen noch nicht abgefordert haben, obgleich die betreffenden Verzeichnisse schon vor vielen — bei manchen schon seit beinahe 18 Jahren eingereicht sind. Unter diesen Summen befinden sich sogar namhafte Beträge, die bei einzelnen Posten nach Hunderten von Thalern zählen. Man sieht daraus wieder, wie wenig Werth einzelne Personen auf das Geld legen.

— **Breslau**, 15. Januar. In dem fürstbischöflichen Palais ist heute, wie die „Breslauer Zeitung" meldet, die Aufnahme eines Inventars vorgenommen worden, nachdem der Fürstbischof die Bezahlung der gegen ihn erkannten Geldstrafen verweigert hat.

— **Dresden**, 16. Januar. Der Ausschuß der ersten Kammer betreffend die Aufhebung des § 92 der Verfassung und die Einführung des Pairsschubs ist schlüssig geworden und empfiehlt einstimmig die Ablehnung desselben.

— **München**, 16. Januar. Nach den jetzt offiziell vorliegenden Wahlergebnissen sind im Baiern 32 Ultramontane (Graf Quadt-Isny, Stadtpfarrer Kirchner, Dr. Schüttinger, Weiß, Dr. Joerg, Professor Merckle, Dr. Mayer, Graf Ludwig Aretin, Frhr. v. Habermann, Bauch, Graf Schönborn, Frhr. v. Frankenstein, Frhr. v. Zurhein, Pfarrer Huber, Pfarrer Rußwurm, Brückle, Triller, Bürgermeister Datzl, Dr. Westermayer, Köllerer, Dr. Schmid, v. Miller, Senestrey, v. Soden, Frhr. Carl Aretin, Graf v. Preysing-Lichtenegg-Moos, Frhr. v. Hafenbraedl, Baron Ow, Lang, Dr. Krätzer, Winkelhofer u. 16 Liberale (Professor Marquardsen, Dr. Papst, Frankenburger, Dr. Thomas, Erhard, Dr. v. Schauß, Advokat Stenglein, Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst, Dr. Völk, Schmidt, Spaeth, Jordan, Dr. Zinn, Dr. Buhl, Dr. Groß, Frhr. Schenk v. Stauffenberg) zu Reichstagsabgeordneten gewählt worden. — Zwischen Thomas u. Föckerer findet am 24. die engere Wahl statt.

Der Bauer sah sich nach allen Seiten nach Hülfe um. Auf der Brandstätte, die allerdings noch ziemlich weit entfernt lag, waren Leute genug, aber Niemand kam in seine Nähe. Er versuchte es, den Verwundeten aufzurichten, aber dieser war in tiefe Ohnmacht zurückgesunken.

Schon wollte er um Hülfe rufen, als ein Mann sich der Stelle näherte. Der junge Bauer sprach ihn an.

„Wollen Sie mir helfen, für den armen Mann ein Unterkommen zu suchen?" sagte er zu dem Herzutretenden. Dieser aber sah den Bewußtlosen aufmerksam und prüfend an und murmelte zwischen den Zähnen:

„Noch ein Opfer! Dann aber setzte er lauter hinzu: „Das ist eine schlimme Sache und wird nicht viel nützen. Er muß in die Stadt zurückgeschafft werden. Der hat seinen Theil und wird wohl bald keine irdische Hülfe mehr gebrauchen."

Der junge Bauer besann sich einen Augenblick.

„Es scheint mir am Besten, ihn nach dem Hospital des „Grauen Hauses" zu bringen. Ich bin dort bekannt."

„Versucht es. Es wird ihm ganz gleich sein, ob er hier oder im „Grauen Hause" stirbt," sagte der Andere gleichgültig.

Dem jungen Bauer stieg das Blut in's Antlitz. Schon hatte er eine derbe Antwort auf den Lippen, aber er bekämpfte seinen gerechten Unwillen und ohne den Herzlosen noch eines Blickes oder Wortes zu würdigen, sprang er zu seinem Wagen zurück, zog eine alte Matratze hervor und breitete sie in der Mitte des Wagens aus. Dann kehrte er zurück, nachdem er einigen auf der Straße dahinschreitenden Männern zugerufen hatte, ihm zu helfen.

Diese Männer zeigten sich weniger gefühllos. Mit ihrer Hülfe richtete er den Verwundeten auf und trug ihn zum Wagen. Sie hoben ihn vorsichtig hinauf und legten ihn auf die weiche Matratze, in eine zwischen den Kisten und Geräthschaften gebildete Vertiefung. Dann wendete er um und fuhr langsam dem früher bezeichneten Orte zu.

Kurze Zeit darauf lag der Unglückliche auf einem Bette in dem Krankensaal des „Grauen Hauses." Der rasch herzugerufene Arzt leistete die erste Hülfe und empfahl den noch immer Ohnmächtigen der eifrigsten Sorge der Madame Haasemann, die, aus ihrer behäbigen Ruhe aufgescheucht, den mitleidigen Bauer innerlich verwünschte, äußerlich aber ein herzliches Mitgefühl an den Tag legte.

Lassen wir den Kranken dort in der Obhut des „Grauen Hauses" und der Polizei, die nur darauf wartete, daß er zum Bewußtsein zurückkehren würde, weil sie ihn mit den Bewohnern des abgebrannten Häuschens in irgend einem Zusammenhang stehend vermuthete und durch seine Aussage Licht in dies räthselhafte und geheimnißvolle Dunkel zu bringen hoffte, das die Entstehung des Brandes und die aufgefundenen verkohlten Leichen bedeckte. Begeben wir uns zu den Hauptpersonen unserer Erzählung zurück.

Es war in der That so, wie Herr Stromberg es vorausgesehen hatte. Herr Tegtmeier hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Verlobung seiner Tocher in die Oeffentlichkeit zu bringen, und kaum ein paar Tage später wurde die Welt durch diese Neuigkeit überrascht.

Paul schien glücklich. Vielleicht war er es auch, denn mancher neidische Blick folgte ihm, wenn er, das schöne Mädchen an seinem Arme, sich auf der Promenade zeigte. Es war ein schönes Paar — unbestritten — aber die Braut zeigte nicht das strahlende Lächeln, das sonst ihre Lippen umschwebte und welches ihr zur zweiten Natur geworden war. Manchem wollte es sogar scheinen, als präge sich in ihren Augen ein finsterer Trotz aus.

Das schien aber nicht allein so, sondern es war auch so. Die stolze Emilie hatte ihre Kräfte überschätzt, wenn sie der Meinung gewesen war, das Herz ihres Verlobten durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit zu gewinnen. Im Gegenheil, in dem steten Umgange mit der schönen Kokette lernte Paul mehr und mehr die Fehler ihres Charakters entdecken. Emilie war kein Mädchen, die ein so weiches, gefühlvolles Herz, wie das Paul Stromberg's, an sich fesseln konnte. Sie hatte kein Gefühl für die Leiden Anderer und das war das Erste, was Paul schmerzlich empfand. Und am Meisten fühlte er diesen Mangel, wenn er den kleinen Franz in ihre Nähe brachte. Franz war sein Liebling geworden, oder vielmehr er war es vom ersten Augenblick an, wo er ihn sah, gewesen. Mit unwiderstehlicher Gewalt hatte es ihn zu dem Knaben hingezogen, und Emiliens Bemühen, denselben an sich zu ziehen, würde mehr als alles Andere im Stande gewesen sein, sie ihm liebenswerth zu machen. Aber ebenso sehr wie Paul Franz liebte, ebenso sehr haßte ihn Emilie. Eine unbestimmte Ahnung sagte ihr, daß der Knabe stets den ersten Platz in Paul's Herzen ausfüllen würde, und das wollte sie nicht. Sie wollte von ihm geliebt sein und er sollte keinem anderen Menschen auch nur einen Theil seiner Zuneigung zuwenden.

Paul fühlte nur zu wohl Emiliens Abneigung gegen Franz und das erfüllte sein Herz mit banger Sorge für die Zukunft. Er hatte überhaupt noch nicht die Ruhe gefunden, welche er erwartet. Sein Vater war still und einsilbig, trotzdem er dessen Lieblingswunsch erfüllt und nicht selten fand er ihn in düsterer Stimmung als je zuvor.

So war denn für ihn das gehoffte Glück wiederum in ein Nichts verwandelt. Er fühlte, daß eine Gewitterwolke über seinem Haupte schwebte, welche sich früher oder später entladen würde.

Er hatte einmal bei Paulsen versucht, ihn zu einer Mittheilung über das düstere, unerklärliche Benehmen seines Vaters zu bewegen, aber derselbe, welcher fast ebenso finster und einsilbig umherging, wie der Kaufherr, war ihm ausgewichen und so hatte er auch von diesem nichts in Erfahrung gebracht.

Ein Tag floß wie der andere düster dahin und auch da, wo Paul Frohsinn und Heiterkeit hätte erwarten können, fand er nichts Derartiges, sondern nur Klagen und Vorwürfe.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Ergebnisse: Schleiden, Montjoie-Malmedy: Rentier Franßen (ultram.) Bair. Oberpfalz: Pfarrer Nußwurm (ultram.) Oberbaiern 3. Wahlkreis: Dr. Ant. Schmidt (ultram.) Zwickau: Motteler (Sozialdemokrat.)

Ausland.

Oesterreich. Wien, 15. Januar. Das hiesige „Telegraphen-Correspondenz-Bureau" meldet: „Gegenüber den Nachrichten von angeblich gemeinsamen Schritten der katholischen Regierungen bei der römischen Kurie wegen der neuen päpstlichen Konstitution können wir bekräftigen, daß unabhängig von der Frage der Echtheit des von der auswärtigen Presse veröffentlichten auf die Papstwahl bezüglichen Dokuments, hier von einem solchen Schritte um so weniger die Rede sein kann, als das Wiener Kabinet bereits vor längerer Zeit im Vatikan gegen jede Aenderung der bisher in Geltung gewesenen auf die Papstwahl bezüglichen Konstitution auf das Eindringlichste unzweideutige Vorstellungen gemacht und ebenso im Quirinal auf die Unerläßlichkeit der vollsten Unabhängigkeit des eventuellen Konklaves behufs Vermeidung nachträglicher Wirren in der katholischen Welt hinzuweisen nicht unterlassen hat."

Frankreich. Paris, 15. Januar. Der Nat. Ztg. wird telegr. gemeldet:

Der gestrige Ball im Elysee-Palast war äußerst glänzend. Etwa 4000 Gäste waren anwesend; darunter sämmtliche orleanistischen Prinzen und Prinzessinen mit Ausnahme des Herzogs von Aumale, ferner der Marschall Canrobert, die Generale Palikao und Ladmirault, die Minister und das diplomatische Korps, welches bis auf den Grafen Arnim vollzählig erschienen war. Die deutschen Militärattaches, Major von Bülow und Hauptmann Theremin, welche das eiserne Kreuz trugen, erregten viel Aufsehen. Vor dem Eingangsthore zum Elysee herrschte großes Gedränge, so daß die Damen mit ihren leichten Toiletten längere Zeit der Kälte ausgesetzt waren. — Die heutige bonapartistische Trauerfeierlichkeit, in St. Eloy im Faubourg St. Antoin ist ohne die befürchteten Zwischenfälle verlaufen; nur beim Erscheinen Rouhers nahm das vor der Kirche versammelte Publikum die Hüte ab, ohne irgend welchen Ruf auszustoßen.

Dem „W. T. B." wird aus Paris unterm 15. d. M. gemeldet: Der Deputirte, Schiffslieutenant Farcy hat in der Nationalversammlung eine Vorlage zur Verhinderung des Zusammenstoßes von Schiffen auf dem Meere eingebracht.

Großbritannien. Von der Goldküste gelangen von Madeira aus telegraphische Nachrichten bis zum Datum des 27. Dezember hierher. Nach denselben war das 42. Regiment (Hochländer) in Cape Coast Castle eingetroffen und die beiden anderen Bataillone sollten demnächst ebenfalls von ihrer Gesundheitsfahrt zurückkehren und landen. Sir Garnet Wolseley nebst Stab und einigen 300 Mann von der Flotte war nach dem Prah zu abgegangen und der Gesundheitszustand ließ sich befriedigend an. Kapitän Glover's Eingeborne waren noch mit ihren religiösen Uebungen beschäftigt und einstweilen nicht vom Fleck zu bringen.

Schweiz. Der Wallfahrsort Bonfol im Berner Jura ist das bekannte verwegene Dorf, dessen Name in den Annalen des Schmuggels und des Messerzückens eingetragen ist. Die ultramontanen Getreuen hatten sich daselbst jedesmal so zahlreich zwischen Pfarrhaus und Kirche aufgestellt, daß der neue Geistliche, der „Apostat" entweder nicht zur Kirche hinein oder nur unter Schutz wieder hinauskam. Das hat den Bonfoler Bauern die Besetzung des Dorfes durch eine am 9. d. eingerückte Compagnie zugezogen. Es ist aber noch zu weiteren Unordnungen im Jura gekommen und deshalb gestern von Bern ein Scharfschützenbataillon dahin abgegangen. Es zeichnen sich bei all diesen Scandalen stets die Weiber als Megären besonders aus, — Haupt und Kampf der Bewegung ist aber die ultramontane, in allen Staaten thätige, intolerante Reaction. Das Attentat auf den Pfarrer von Dittingen bestand darin, daß eine solche Megäre eine mit Eisenspitzen versehene Keule auf ihn loswarf, der er aber durch einen Seitensprung ausweichen konnte. Um so besser traf die Gabel dagegen den großen Bernhardinerhund des Pfarres. Das Weib ist verhaftet. Man möchte fast auf die Vermuthung gebracht werden, daß die Ankunft des neuen französischen Gesandten auf den Uebermuth der Ultramontanen im Jura eine erregende Wirkung ausübe. — Der Genfer Gemeinderath hat beschlossen, das Palais Beauzon in Paris aus der Braunschweiger Erbschaft zu verkaufen. Nach einem Pariser Blatt ist das elegant möblirte Palais auf 1,600,000 Frcs geschätzt.

Rußland. Petersburg, 9. Januar. Das vom ersten Weihnachtsfeiertage datirte Handschreiben des Kaisers an den Cultusminister in Sachen der Volksaufklärung wird allgemein mit größter Sympathie aufgenommen. Man liest in demselben zwischen den Zeilen, daß dem Adel, welchem die Sache der Volksaufklärung so warm ans Herz gelegt wird, für die Vermehrung der Volksschulen Geldopfer aufgelegt werden sollen. Trotz der Schmeicheleien, die das kaiserliche Reskript dem Adel für seine Verdienste spendet, ist es bekannt, daß — einige sehr rühmliche Ausnahmen ausgeschlossen — der Adel als solcher für die Anlage von Volksschulen äußerst wenig gethan hat. Die Regierung ist zunächst bemüht, Schullehrerseminare zu gründen und zwar für jedes der volksreicheren Gubernien eins. Bis jetzt ist mit der Zahl von fünfzehn erst die Hälfte der gewünschten erreicht. Es ist dabei das Prinzip angenommen, daß die Regierung bei jeder Neuerrichtung einen Geldbeitrag der Gubernialstände und die Stiftung von Stipendien seitens der letzteren verlangt. Die letzten Jahre haben fast ausschließlich nur eine übrigens ziemlich bedeutende Vermehrung der höheren Unterrichtsanstalten gebracht und zwar fast ausschließlich auf Kosten der städtischen Communen und der Landstände, für die Entwickelung des Primärschulwesens auf dem Lande ist dagegen — wegen Mangel an Staatsmitteln und Lehrkräften — verschwindend wenig geschehen. Die von der Regierung nunmehr aufgenommene Initiative für eine umfassende Organisation desselben ist um so nothwendiger, als sich — wie man schon aus dem Erscheinen desselben ersieht, — der zur Mitwirkung aufgerufene Adel in seiner Mehrheit sich von selbst die Aufgabe nicht gestellt hat. Man erkennt, der Kaiser will, nachdem die allgemeine Wehrpflicht angenommen, sein Volk auch für die allgemeine Schulpflicht vorbereiten. — Wie die Presse berichtet, sind bei der Abstimmung des neuen Wehrpflichtgesetzes im Reichsrath alle in der Vorlage aufgestellt gewesenen Ausnahmebestimmungen resp. Beschränkungen für die Juden — gänzlich gestrichen worden.

Provinzielles.

— Aus den Motiven über den Bau der Eisenbahn Jablonowo-Graudenz-Laskowitz. Die Richtung der Bahn hält in den beiden Abschnitten Laskowitz-Graudenz und Graudenz-Jablonowo fast genau die Luftlinie ein. Als Ganzes genommen weicht sie zum Zweck der Berührung von Graudenz von der Luftlinie ein wenig nach Norden ab. Die Länge beträgt $6{,}_{95}$ Meilen, das zum Bau und zur Ausrüstung erforderliche Kapital bei zweigeleisigem Unter- und eingeleisigem Oberbau und incl. der Kosten einer festen Brücke über die Weichsel bei Graudenz im Betrage von 2,000,000 Thlr. im Ganzen 5,600,000 Thlr. oder pro Meile — die Kosten der Brücke sind hierbei außer Betracht geblieben — 520,000 Thlr. Die Mehrkosten pro Meile, der Prostken-Insterburger Bahn gegenüber erklären sich durch den theueren Grunderwerb, die Nothwendigkeit der Anlage eines größeren Bahnhofs bei Graudenz, sowie durch die zur Ueberschreitung des Inundationsgebiets der Weichsel erforderlichen, sehr beträchtlichen Erdarbeiten."

Danzig, 16. Januar. Die engere Wahl zum Reichstage im Danziger Landkreise zwischen den Herren Landschaftsdirektor Albrecht-Suzemin und Pfarrer Mühl-Oxhöft ist auf Montag, den 26. d. Mts., festgesetzt. Sie findet in derselben Weise, wie die vom 10. d. M. statt, in denselben Wahllokalen und unter denselben Wahlvorstehern. Wahlzettel, welche nicht auf einen der beiden obigen Namen lauten, sind ungiltig. Die Polen und Ultramontanen werden gewiß jetzt noch größere Anstrengungen machen, der Sieg der Deutschen ist darum nur dann sicher, wenn dieselben ohne Unterschied der Parteifarbe vollzählig an der Wahlurne erscheinen und ihre Stimmen einmüthig auf Herrn Albrecht-Suzemin abgeben. Die Zeit zu den Vorbereitungen ist nur kurz bemessen, darum muß sie gut ausgenutzt werden. Jeder unbenutzte Tag kann uns Verluste bringen. Bei dem Ausfall der Wahlen im ganzen Reiche ist jede Stimme im Reichstage von der größten Wichtigkeit, und eine Schmach wäre es für unsern Landkreis, wenn er die Schaar der Polen und Ultramontanen in der Reichsvertretung vermehren sollte. (D. Z.)

Lokales.

— **Copernicus-Stiftung.** Unter dem Namen „Thorner Copernicus Siftung" ist von dem Copernicus-Verein ein Fond begründet, dessen Zinsen zu Stipendien verwandt werden sollen. Den Grundstock bilden die bei der Säcularfeier dem Verein von Danzig gewordenen Zuwendungen. Vermehrt wird das kleine Grund-Kapital zunächst durch Sammlungen unter den Mitgliedern und Freunden des Copernicus-Vereins. Die Statuten der Stiftung sind auf Anregung des Cultusministeriums in den beiden letzten Sitzungen des Copernicus-Vereins festgestellt und dem Ministerium zur Genehmigung vorgelegt. Ein Abdruck derselben ist deshalb zur Zeit noch nicht zulässig. Wir weisen jedoch an dieser Stelle bereits jetzt auf das wohlthätige Unternehmen hin, um die Grundzüge der Stiftung weiteren Kreisen bekannt zu machen. Die Stipendien werden in Raten zu einhundert Mark vertheilt. Die Bewerber müssen in der Provinz Preußen heimathsbehörig sein; diejenigen, welche in Thorn geboren sind oder das Thorner Gymnasium besucht haben, erhalten den Vorzug. Bei der Bewerbung muß eine Arbeit vorgelegt werden, welche ein Thema aus dem Gebiete der Mathematik und Naturwissenschaften, der Provinzial- oder Lolcal-Geschichte der Prov. Preußen behandelt. Die Verkündigung, welchen Bewerbern die Stipendien zu Theil geworden sind, erfolgt in der öffentlichen Sitzung des Copernicus-Vereins am jedesmaligen 19. Februar, dem Geburtstage von Copernicus. Sollte der Verein aus irgend einem Grunde sich auflösen, so geht die Verwaltung des Stipendien-Capitals auf den Magistrat der Stadt Thorn über; die Begutachtung der eingereichten Arbeiten erfolgt durch das Lehrer-Collegium des Thorner Gymnasiums, welchem auch in Gemeinschaft mit dem Magistrate alsdann die Collationirung zusteht.

— **Kaufmännischer-Verein.** In der gestern stattgehabten General-Versammlung behufs Neuwahl eines Vorsitzenden, wurde Herr Gustav Prowe gewählt.

— **Concerte.** Am 14. Januar fand im Saale des Artushofes wieder eines der Instrumental-Concerte statt, welche die Kapelle des 61. Inf. Rgts. gewöhnlich an jedem Mittwoch giebt. Die vorgetragenen Piecen waren dem Zweck eines solchen Concertes entsprechend ausgewählt und wurden sehr exact ausgeführt. Diese Mittwochsconcerte verdienen wirklich die Beachtung und den Besuch eines zahlreichen Publicums, wie sie auch den Mitwirkenden einen kräftigen Antrieb geben, auch andere als dienstmäßige Musik gut zu executiren. — Freitag d. 16. gab eine geborene Thornerin, die Kais. russ. Kammersängerin Frl. Julia Leichnitz unter Mitwirkung der Streich-Kapelle des 61. Inf. Regts. im Stadttheater ein Concert. Frl. L. die im Laufe dieses Winters schon einmal gleichfalls im Theater gesungen hat, trug in diesem Concert im Ganzen 5 Compositionen für Sopran vor, 2 Arien aus Opern und 3 Lieder, und zeigte sich als eine Sängerin von sehr guter Schule und Sicherheit. Die Stimme ist klar aber nicht grade mächtig und stark und der Vortrag war mit Ausnahme eines unmotivirten Tremulos in dem Liede von Kücken „die Thräne", dem Character der Composition entsprechend. Die Begleitung der Sängerin am Fortepiano bewirkte, wenn wir recht hörten, ein junger Mann, der zur Zeit hier Militärdienste thut, mit vielem Geschick. Die Orchesterstücke wurden mit Sicherheit executirt.

— **Handwerker-Verein.** Am Donnerstag den 15. Januar hielt im Handwerkerverein Hr. Dr. Brohm einen Vortrag über das deutsche Zeitungswesen und die Zeitungslectüre in gegenwärtiger Zeit, in welchem der Vortragende den Ursprung und die erst seit 1848 bedeutende Macht der politischen Zeitungen darlegte, die äußere Einrichtung der jetzigen Zeituugen und die Art ihrer Bearbeitung und zum Schluß die richtige Weise ihrer Benutzung besprach.

— **Verspätung.** Daß am Dienstag den 13. d. M. nicht bloß der Courierzug von Berlin in Folge des Zusammenstoßes zweier Güterzüge auf dem Bahnhofe von Schneidemühl nicht rechtzeitig hier angekommen, sondern auch der Zug von Danzig nicht eingetroffen war, ist, wie man jetzt erfährt, nicht Schuld der Ostbahndirection in Bromberg, sondern durch einen dem Zuge bei Dirschau passirten Unfall (Sprung eines Rades) herbeigeführt, welcher Unfall jedoch keine weiteren üblen Folgen hatte, als eben die Verspätung.

— **Eisenbahnbauten.** Die den Abgeordneten von dem Staatsministerium gemachte Vorlage über den Bau neuer Eisenbahnen in unserer Provinz hat in unserer Stadt manche schon als sicher angesehene Erwartung getäuscht, da von der sogenannten Städtebahn, die auf der rechten Weichselseite die Weichselstädte von Thorn bis Marienburg verbinden sollte, gar nicht die Rede, und statt deren eine Bahnstrecke Jablonowo-Graudenz-Laskowitz gebaut und durch diese Graudenz in das Bahnnetz hineingezogen werden soll. Aber auch mit dieser Strecke dürfte den Wünschen der Graudenzer nur zum Theil entsprochen werden, welche hauptsächlich auf die Einrichtung einer festen Weichselbrücke gehen, während in dem Bauplan für die Linie Jablonowo-Laskowitz keine Brücke, sondern nur eine Dampffähre angenommen ist, deren Thätigkeit alljährlich auf 3 bis 4 Monate und gerade in der Zeit, wo die Verbindung beider Stromufer sehr schwierig ist, unterbrochen wird. Wir glauben übrigens, daß die Ausführung der Städtebahn durch die Strecke Laskowitz-Jablonowo weder entbehrlich noch gehindert wird.

— **Finniges Schwein.** Am 16. d. M. kaufte eine Fleischhändlerin von einem Besitzer der Umgegend ein Schwein für den Preis von 35 Thlr.; nachdem dasselbe sofort nach dem Kaufe geschlachtet, fand man es voller Finnen. Die Frau suchte und fand den Besitzer hier in Thorn noch anwesend und verlangte die Herausgabe des Geldes, welches derselbe jedoch verweigerte. Von Seiten der Händlerin ist in Folge dessen geklagt worden.

— **Theater.** Hr. Director Ungnad wird Sonntag d. 18. d. M. einen kurzen, nur aus 3 Vorstellungen bestehenden Cyclus von Theater-Vorstellungen mit dem Schauspiel „die neue Magdalena" eröffnen; wir bemerken, daß dieses Schauspiel hier noch nicht gegeben und nicht mit drei anderen unter ähnlichem Titel erschienenen zu verwechseln ist. Von dem Erfolge dieser 3 Vorstellungen wird es wesentlich abhängen, ob Herr U. im Februar zu einer längern Reihe von Vorstellungen, in denen auch bedeutende Gäste auftreten würden, mit seiner Gesellschaft herkommt.

Getreide-Markt.

Thorn, den 16. Januar (Georg Hirschfeld.)
Bei geringer Zufuhr Preise unverändert.
Weizen bunt 124—130 Pfd. 73—77 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 80—82 Thlr., per 2000 Pfd
Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen 50—52 Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste 56—58 Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer 28—30 Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pro 100 % $20\frac{1}{4}$ thlr.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 17. Januar 1874.

Fonds: fest.

Russ. Banknoten	$92\frac{1}{4}$
Warschau 8 Tage	$91\frac{1}{2}$
Poln. Pfandbr.	$78\frac{3}{4}$
Poln. Liquidationsbriefe	$67\frac{3}{8}$
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	$91\frac{1}{2}$
Westpreuss. do 4%	$100\frac{3}{8}$
Posen. do. neue 4%	$91\frac{1}{2}$
Oestr. Banknoten	$88\frac{5}{8}$
Disconto Command. Anth.	$169\frac{1}{4}$
Weizen.	
Januar	87
April-Mai	87
Roggen:	
loco	$62\frac{1}{2}$
Januar	$62\frac{1}{8}$
April-Mai	63
Mai-Juni	$62\frac{3}{4}$
Rüböl:	
Januar	$19\frac{11}{24}$
April-Mai	$20\frac{1}{8}$
Mai-Juni	$20\frac{5}{12}$
Spiritus:	
loco	21—5
Januar	21—8
April-Mai	21—13

Preuss. Bank-Diskont $4\frac{1}{2}$
Lombardzinsfuss $5\frac{1}{2}$ %.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 16. Januar.

Bei vorwiegend matter Haltung hatte die Börse heut an Geschäftsstille zu leiden, es waren die Course meist niedriger und zeigte sich nur periodisch eine größere Kauflust. Vom Kapitalsmarkt ist zu berichten, daß derselbe fest war. Preußische Fonds fest und ruhig und Mangel an Stücken, Preußische Anleihen, landschaftliche und Hypthekar-Pfandbriefe gesucht. Deutsche Fonds ziemlich fest und unverändert; fremde Fonds bei gar keinem Geschäft unverändert, Türken matt, Russische Werthe fest mit guten Umsätzen. Prioritäten fest und mäßiges Geschäft, Russen sehr fest, Mangel an Abgebern. Leichte Bahnen waren etwas fester und lebhafter als gestern, während schwere Bahnen heute etwas besser und mehr gehandelt als gestern wurden; anscheinend höher waren Potsdamer, Anhalter, Bergische, Köln und Rheinische. Eisenbahn-Prioritäten fest, Tilsit-Insterburger steigend, alle übrigen eine Kleinigkeit schwächer. Das Geschäft in Banken war still und matt, Diskonto-Commandit procentweise niedriger, Provinzial-Diskonto und Darmstädter gleichfalls geringeren Cours. Preußische Bodencredit sehr matt, Schuster Gewerbebank matt, Schlesische Sachen eine Kleinigkeit schwächer, Braunschweiger, Geraer und Geraer Creditbank hielten sich ziemlich auf gestrigem Cours-Niveau. Credit-Actien ca. 1 pCt schlechter als gestern, während Franzosen und Lombarden ca. ½ pCt. niedriger und der Verkehr in diesen Speculationssachen ein mehr als beschränkter war. Auch der Industrie-Papier-Markt hatte durch heutige Tendenz zu leiden, daß der Cours derselben theilweise noch niedriger als gestern war und nur geringe Umsätze gemacht wurden. Dortmunder Union und Laurahütte eröffneten den Reihen derjenigen Effecten, die matter waren. Als umgegangen und zu fast unveränderten Coursen wurden bezeichnet: Wöhlert, Nordend, Baltischer Waggon, Massener, Bochumer Bergwerk, Schlesische Kohlen, Westphälischer Drath, Duxer Kohlen, Louise Tiefbau, Centrum und Wochemann Brauerei

Gold p. p. Friedrichsd'or 20 St. $113\frac{1}{2}$ G.
Imperials (halbe) pr. Stück 5. $16\frac{1}{4}$ G.
Oesterr. Silbergulden $94\frac{1}{4}$ G.
Fremde Banknoten $99\frac{4}{5}$ bz. G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{7}{8}$ bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel 93 bez.

Matt eröffnend, gewann der heutige Getreidemarkt im Laufe des wenig belebten Geschäfts eine etwas festere Stimmung, wonach die Terminpreise nicht nur ihren ungefähr gestrigen Stand wieder erreichten, sondern einzeln, wie für Weizen, noch eine kleine Besserung erlangten. Mit dem Absatz von disponibler Waare, und namentlich mit loco Roggen, ging es etwas besser, nachdem die Eigner durch kleine Preiskonzessionen den Käufern entgegenkamen. Gek. Weizen 1000 Ctr., Roggen 19,000 Ctr.

Hafer war leicht zu lassen, doch bei Handels-Mangel ausgiebiger Anerbietungen — ohne Belang. — Für Rüböl war die Stimmung gedrückt; Preise haben aber nur wenig dabei verloren. Gek. 100 Ctr. — Spiritus erhielt sich in guter Frage und mußte auch wieder etwas besser bezahlt werden. Gek. 10,000 Liter.

Weizen loco 72—92 per 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Roggen loco 60—69 pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Gerste loco 52—72 pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Hafer loco 49—59 pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Rüböl loco $19\frac{3}{4}$ thl. bz.
Leinöl loco 24 thlr. bez.
Petroleum loco $9\frac{3}{4}$ thlr bez.
Spiritus loco ohne Faß per 10,000 pCt. 21 thlr. bez.

Breslau, den 16. Januar.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war nur schwach, die Stimmung im Allgemeinen matter.

Weizen in ruhiger Haltung, per 100 Kil. netto, weißer Weizen 8—$8\frac{11}{12}$ Thlr., gelber $7\frac{2}{3}$—$8\frac{7}{12}$ thlr., feinster milder $8\frac{5}{6}$ Thlr. — Roggen nur zu gedrückten Preisen verkäuflich, per 100 Kil. netto $6\frac{1}{3}$—7 Thlr., feinster über Notiz. — Gerste unverändert, per 100 Kil. neue $6\frac{1}{12}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr., weiße $6\frac{5}{6}$—7 Thlr. — Hafer gute Kauflust, per 100 Kil. neuer $5\frac{1}{6}$—$5\frac{2}{3}$ Thlr. feinster über Notiz — Mais vernachlässigt, per 100 Kilo $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr. — Erbsen niedriger, per 100 Kilogr. $5\frac{11}{12}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr. — Bohnen angeboten, per 100 Kilo. $6\frac{2}{3}$—7 Thlr. — Lupinen hoch gehalten per 100 Kilogr. blaue $4\frac{1}{6}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr., gelbe $4\frac{3}{4}$—5 Thlr.

Oelsaaten unverändert.
Rapskuchen matter, per 50 Kilo 70—73 Sgr.
Leinkuchen sehr fest, per 50 Kil. 100—103 sgr.
Kleesaamen feine Qual. gut beachtet, rother per 50 Kilogr. 13—$15\frac{1}{2}$ Thlr., weißer nur neuer fein beachtet, per 50 Kilogramm 14—19 Thlr., hochfein über Notiz bez.
Tymothee gut gefragt, $8\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$ Thlr.
Mehl mattere Stimmung, per 100 Kil. unversteuert, Weizen fein $12\frac{1}{6}$—$12\frac{1}{2}$, Roggen fein $10\frac{5}{6}$—$11\frac{1}{12}$, Hausbacken $10\frac{7}{12}$—$11\frac{11}{12}$ thlr., Roggenfuttermehl $4\frac{1}{3}$—$4\frac{1}{2}$, Weizenkleie $3\frac{1}{4}$—$3\frac{7}{12}$ Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Station Thorn.

16 Jan.	Barom. reduc. 0	Thm.	Wind	Hls.=Ans.
2 Uhr Nm.	335,59	3,4	S 0	bd.
10 Uhr Ab.	334,78	0,8	S 0	ht.
17. Jan.				
6 Uhr M.	334,01	—0,7	SO 1	bt.

Wasserstand den 17. Januar 1 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll.

Inserate.

Heute Nacht 12 Uhr entschlief sanft unsere liebe Tochter
Bertha
nach einem kurzen Leiden zu einem bessern Leben. Dieses allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung.

F. Duffke und Frau.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause Neustadt aus statt.

Bekanntmachung.



Die der I. Bau-Abtheilung Thorn-Insterburger Eisenbahn gehörige auf dem linken Weichselufer befindliche, über die sogenannte Polnische Weichsel führende hölzerne Trajektbrücke für Locomotiv-Verkehr (Howe'sches System) bestehend aus 14 Jochen à 12, 5 Meter Spannweite, hölzernen Gitterträgern mit obenliegender Fahrbahn, Constructionshöhe von Unterkante Träger bis Schienenoberkante 2, 45 Meter, soll mit alleinigem Ausschluß der Schienen und des Klein Eisenzeuges für dieselben im Wege öffentlicher Licitation an den Meistbietenden verkauft werden.

Zu diesem Zwecke habe ich auf

Montag, den 16. Febr. d. J. Vormittags 10 Uhr

einen Termin an Ort und Stelle anberaumt, wozu Bietungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen im Bureau der I. Bauabtheilung auf Bahnhof Thorn täglich während der Dienststunden einzusehen sind, auch gegen Erstattung der Kosten abschriftlich mitgetheilt werden können.

Thorn, am 13. Januar 1874.

Der Eisenbahn Bau- und Betriebs-Inspector.
Sieke.

Bäckerstr. 227 gutes Logis nebst solider Beköstigung.

Vorläufige Anzeige.

Kaufmännischer Verein.
Sonnabend, den 21. Februar a. c.

Maskenball!

Masken-Verleiher werden hierzu rechtzeitig eintreffen. —

Von etwaigen Kolonnen-Tänzen ist Herrn **Carl Guksch** vorher Mittheilung zu machen, um bezüglich der Musik das Nöthige zu veranlassen.

Der Vorstand.

Schützenhaus,

Sonntag den 18 Januar 1874.
GROSSES
CONCERT
von der Streichkapelle des 8. Pomm. Inf.-Regmts. Nr. 61.

Anfang 7 Uhr. Entree à Person 2½ Sgr.

Nach dem Concert
GROSSES
Tanz-Kränzchen.

Th. Rothbarth.
Kapellmeister.

Grützmühlenteich.

Heute Sonntag, den 18. Januar 1874.
GROSSES
Eis-Concert
von der Kapelle des 8. Pommerschen Inftr.-Regmts Nr. 61.

Anfang 3 Uhr. Entree à Person 2½ Sgr.

Bei eintretender Dunkelheit wird die ganze Eisbahn durch bengalische Flammen erleuchtet.

Aufführung mehrerer Schlittschuh-Quadrillen.

Für gute Restauration ist gesorgt.
Es ladet ergebenst ein
J. Holder-Egger.

Mahns Garten.

Heute Sonntag, den 18. d. Mts. Abends 6 Uhr
Wurstpicknick,
wozu ergebenst einladet **G. Mahn**

Der gänzliche Ausverkauf der noch vorhandenen Bestände meines Cigarren- und Tabak-Lagers zu weiter herabgesetzten Preisen dauert nur noch kurze Zeit fort.

J. Neumann, Culmerstraße 343.

Dem geehrten Publikum Thorn's und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß ich, da ich vom 1. April d. J. ab nicht mehr selbst thätig bin in meiner Schlosserei,

mein Nähmaschinengeschäft und meine Nähmaschinen-Reparatur-Werkstatt

um ein Bedeutendes erweitere, und sind mir zu diesem Zweck von den renommirtesten Näh-Maschinen-Fabriken Deutschlands die Agenturen für Westpreußen und Rußland übertragen. Von dieser Zeit an werde ich im Stande sein, meine geehrte ausgebreitete Kundschaft in dieser Branche pünklicher zu bedienen, als es mir bisher möglich, und ist es stets mein eifrigstes Bestreben, allen reellen Anforderungen Genüge zu leisten. Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges Lager aller bewährten Nähmaschinen, wie auch meine Nähmaschinen-Reparaturwerkstatt ganz ergebenst.

Thorn, Kleine Gerberstraße 17.

J. G. Stockhausen.

Nur echt von **Bôld** in Genf:
American Pills by Bôldt.

Blutreinigungs-Pillen

für Männer und Frauen.
Seit dem J. 1866
in aller und jeder Beziehung glänzend bewährt.
Näheres siehe Gebr.-Anweisung.

1 Schachtel (65 Pillen) 24 Sgr. (1 Fl. 24 Xr. rh.)

Echt bei: **Gebr. Gehring,** Apoth. 1. Cl. u. k. Hoflief. (en-gros) Charlottenstr. 14, Berlin. — **G. Weichbrodt,** k. Hof- und Garnison-Apotheke, Schuhstr. 26, Stettin. — **L. Wachsmann,** k. Universitäts-Apotheke, Breslau. — **J. Hahne,** k. Hoflieferant, Georgsstraße, Hannover. — **R. H. Paulcke,** Engel-Apotheke in Leipzig. — **H. Wenzel,** Annen-Apotheke, Maximilianstr. 11, München. — **Becker,** Einhorn-Apotheke, Glockengasse, Köln. — **J. Fürst,** Apotheker am Poric in Prag. — **Strickler'sche** Apotheke in Zürich 2c. 2c.

En-gros-Lager und Repräsentant **Th. Brugier,** Waldstraße 10 in Carlsruhe (Baden).

Vollblut-Stammheerde



Gallnau



(Tochterheerde aus Saafel)

Der Bockverkauf über 70 sprungfähige Merino-Kammwoll-Böcke beginnt laut Taxe

am 25. Februar, Mittags 12 Uhr.

Gallnau, bei Freistadt in Wstpr.

Otto Schütze.



Jeder, welcher es wünscht, erhält von Richters Verlags-Anstalt einen 48 Seiten starken Auszug aus obigem Buche unentgeltlich zugesandt.

Kujawiesche Magen-Essenz.

Seit Neujahr cr. habe ich zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums, dem Herrn Destillateur **M. Kipf** in Thorn, am Altstädt Markt Nr. 429, eine Niederlage meiner

echten Kujawieschen Magen-Essenz

übergeben, woselbst einzelne Flaschen auch größere Posten zu soliden Preisen zu haben sind

Julius Jacobi in Bromberg.

Auf Obiges Bezug nehmend, empfehle ich die **echte Kujawiesche Magen-Essenz** (nach Hoyer) zur gefl. Abnahme.

M. Kipf,
Alter Markt Nr. 429.

Täglich frische Milch
in der Mehlhandlung von
H. F. Braun.

Berliner Pianino's
mit brillanter Ausstattung bei
C. Lessmann,
Kleine Gerberstraße 81.

Gutes Schweineschmalz
verkaufe ich pro Pfund mit 7½ Sgr., wenn 2 Pfund und mehr zusammen gekauft werden **Carl May,**
Fleischermeister.

Brillen, Lorgnetten, **Pince-nez,** u. s. w. zu billigen Preisen bei **W. Krantz,** Uhrmacher.

Kieler Bücklinge, Sprotten und Austern
empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Lotterie

zum Besten einer **Erziehungs-Anstalt** für verwahrloste Kinder ohne Unterschied der Religion zu Königsberg i. Pr.

Loose á 1 Thlr. bei
Louis Grosskopf,
Breitestraße.

Durch Wechsel des Viehstandes in den Stand gesetzt, liefert **Przysiek** wieder besonders gute Milch. Niederlage Copernikusstraße bei **Pietsch.**

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne Brückenstr. 39. **H. Schneider.**
Armen Patienten ziehe Zähne unentgeltlich.

Conto-Bücher

empfiehlt **Albert Schultz.**

Junge Damen, welche die Fabrikation Pariser Blumen zum Vergnügen oder Erwerb erlernen wollen, mögen sich melden bei Geschwister **Itzko,**
Seglerstr. 104 2 Treppen.

„Janus."

Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft, Hamburg.

anerkannt solide und coulant.

Vertreter für Thorn und Umgegend **R. Werner.**

Die
HOMÖOPATISCHE CENTRAL-APOTHEKE

von **A. Günther,** Berlin, Jerusalemerstr. 16,
hält stets vorräthig:

Haus-Apotheken für Menschen von 6—100 Mitteln, im Preise von 1—10 Thlr. in Tropfen und Kügelchen.

Homöopathische Apotheken für Thiere zu 30, 60 — 120 Mitteln von 4½—15 Thlr.,

sowie sämmtl. gebräuchl. homöopathische Arzeneien.

Pasta Pompadour.

Unübertreffliches, seit vielen Jahrzehnten bewährtes, nach Recepten des Dr. Rix in Wien bereitetes Mittel gegen

Sommersprossen, Leberflecken, Mitesser, Röthen, Schwinden

und andere das Gesicht entstellende Uebel

General-Depot bei

Gustav Kundiger in Leipzig.

Der Erfolg ist derart garantirt, daß im Nichtwirkungsfalle der Kaufpreis zurückgezahlt wird.

Preis pro Tiegel 1⅙ Thlr.

Lotterie

zum Besten einer Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Kinder ohne Unterschied der Religion zu Königsberg i. Pr.

Mit Genehmigung der Königl. Staatsregierung soll zum Besten obiger Anstalt am

21. April 1874

eine **große Verloosung** stattfinden. **4000 Gewinne.**

10 Hauptgewinne im Werthe von **8000 Thlr.,** bestehend aus **werthvollen Silbersachen** und **kostbaren Mobilien** aller Art. **90 grössere Gewinne** im Gesammtwerthe von **3000 Thlr.,** meistens **Gold- und Silbersachen. 3900 kleinere Gewinne** von **15 Thlr.** abwärts, doch keiner unter **2 Thlr.** im Werthe.

Es werden 60,000 Loose ausgegeben und ist der Preis des Looses auf **1 Thlr.** festgesetzt. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Reflectanten wollen sich schleunigst an das **General-Debit** Herren **Arnold & Lucke, Königsberg in Ostpr.,** Vordere Vorstadt Nr 80/81, wenden.

Das Comitee.

Bekanntmachung.
Viehmarkt in Briesen Wstpr.

Am Dienstag, den 3. Februar cr. findet in Briesen Vieh- und Pferdemarkt statt. Außerdem findet an jedem Dienstage Wochenmarkt statt.

Briesen, den 14. Januar 1874.

Der Magistrat.
v. Gostomski.

Kaminski's Restauration.

Heute und folgende Abende Auftreten einer neuen berühmten
Damen-Kapelle
aus Böhmen.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt; um zahlreichen Besuch bittet
J. Kaminski.

Tanz-Institut in Thorn.

von
J. Plaesterer, Balletmstr.

Der neue Tanz-Cursus verbunden mit gründlicher Anstandslehre wird am Montag d. 26. Januar eröffnet.

Abends 6 Uhr für Damen
„ 8¼ „ „ Herren.

Anmeldungen zu diesem Cursus nehme ich jeden Montag und Donnerstag von 3—5 Uhr Nachmittags in Hempler's Hôtel und von 7 Uhr Abends im Schützenhause entgegen.

Arrangements von Charaktertänzen, Quadrillen 2c. zu Polterabenden, Maskenbällen nehme gleichfalls an obengenannten Tagen an.

Thorn, den 5. Januar 1874.

Hochachtungsvoll
J. Plaesterer
Balletmeister.

Zur Tagesgeschichte der Parai'schen Klostermittel.

Herr Max Daltrop in Ahlen i./W. berichtet unter'm 8./2. 72. über die Paraischen Klostermittel: „Meine Mutter hat, Gott Dank, sich schon einer merklichen Besserung zu erfreuen" 2c.

Herr G. Reichel in Bunzlau berichtet unter'm 8./2. 72. über die Parai'schen Klostermittel: „Die Patientin war von allen Aerzten hiesiger Stadt und Umgegend aufgegeben, hat aber jetzt die feste Hoffnung, vollkommen geheilt zu werden. Der Husten ist gelöst, der Stuhlgang regelmäßig, Appetit gut" 2c.

Herr Pet. Küpper in Siegburg berichtet unter'm 8./2. 73. über die Parai'schen Klostermittel: „Ich spüre keine Schmerzen mehr in der Brust, dieselben sind verschwunden. Ich bin schon viel gestärkt." 2c.



Zu beziehen durch Hrn. **v. Pelchrzim** Thorn.

Zu Ostern wird eine Pension für einen Ober-Tertianer, am liebsten in einer höheren Beamtenfamilie, gesucht. Briefe werden **post restante** Thorn **C. R.** erbeten.

Für ein 15jähriges Mädchen wird eine Pension, womöglich in einer höheren Beamtenfamilie zu Ostern gesucht. **Post restante** Thorn **E. Z.** werden Briefe erbeten.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag, den 18. Januar 1874.
„Die neue Magdalena." Schauspiel in 4 Akten nach Wilkie Collin's Roman von Carl Werel. (Nicht zu verwechseln mit der „Cameliendame" oder: Die neue Magdalena.)

Dienstag, den 20. Januar 1874.
„Erziehung macht den Menschen." Lustspiel in 5 Akten von C. A. Görner. **Otto Ungnad.**

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung No. 15.

Sonntag, den 18. Januar.

Eine Trichinen-Geschichte.

Von Ernst Pasqué.

An die Thür des Herrn Calculators erster Klasse, Müller, klopfte der Postbote.

„Ein Kistchen aus L. — Porto sechzehn Kreuzer."

Die Frau Calculator zahlte, da der Herr Ehegemahl sich zur Zeit noch auf der Kanzlei befand, nahm das Kistchen erwartungsvoll in Empfang und ging sofort zur Untersuchung seines Inhaltes über.

„Herr Gott! eine Servelatwurst!" schrie sie enttäuscht und mit einer wahren Jammermiene auf, als nach kurzer Hantirung eine dicke und große Wurst nebst einem Briefchen als alleiniger Kern der Sendung aus den fettgefleckten papierenen Hüllen zum Vorschein gekommen. „Jetzt in dieser Zeit, wo keine Menschenseele Schweinefleisch ißt, wo die Zeitungen uns täglich die schrecklichsten Geschichten von Trichinen und Muskelvergiftungen durch diese kleinen Ungeheuer erzählen — jetzt, eine Servelatwurst von wenigstens vier Pfund! Und sechzehn Kreuzer Porto obendrein! Entsetzlich! Abscheulich!"

Die gute Frau hatte nicht Unrecht mit ihrem Jammer, denn wenn auch dem Rang nach „erster Klasse", so war doch ihre Besoldung oder vielmehr die ihres Gatten, nichts weniger als ersten Ranges und die als Porto für eine zur Zeit ungenießbar erscheinende Wurst bezahlten sechzehn Kreuzer hatten in der Haushaltung bereits eine ganz andere und praktischere Bestimmung gehabt.

Anders aber dachte und sprach Herr Calculator Müller, als er um 12 Uhr nach Hause kam, um sich an den mit einem saubern Wachstuch gedeckten Tisch zu setzen. Er war ein großer Freund von derlei Leckerbissen, die in der Heimath seiner Frau vortrefflich hergestellt wurden und von denen ihm jetzt sein Schwager ein so ausgezeichnet großes Exemplar übersandt hatte.

Was war zu thun? Die Wurst war nun einmal da, das Porto bezahlt und nun mußte sie auch verspeist werden, trotz Trichinen und aller ungeheuerlichen Zeitungsnachrichten.

„Wenn wir sie mikroskopisch untersuchen ließen?" meinte Frau Müller bei der Suppe.

„Meinetwegen!" murmelte mürrisch der Gatte. „Heute Abend wird sie angeschnitten."

Am Nachmittage, während Herr Müller auf seiner Tretmühle, wie er ziemlich hochverrätherisch die fürstliche Kanzlei zu nennen beliebte, beschäftigt war, wanderte die Frau Calculator zu dem Arzt, welcher in dieser trichinenschwangeren Zeit von städtischer Seite als mikroskopischer Schweinebesichtiger angestellt worden war. Unter dem Arme und dem schottisch karrirten Tuche trug sie die riesige Servelatwurst, um sie durch die städtische Linse untersuchen zu lassen. Ach! sie schaute so appetitlich aus, die Wurst nämlich, und konnte doch Tod und Verderben in ihrer gleißnerischen Darmhülle bergen! Und dann die für ewig verlorenen sechzehn Kreuzer!

Der Herr Doktor war nicht daheim und in seiner Audienzstube wurde die Wurst mit dem betreffenden Gesuch zurückgelassen.

Der Abend kam heran und mit ihm zog Herr Calculator Müller in sein Tusculum ein, welches ebenfalls und durchaus nicht erster Klasse war. Er hatte seinen Fünf-Uhr-Schoppen getrunken und freute sich königlich auf sein Nachtessen, denn mit oder ohne, angeschnitten, gekostet und genossen mußte sie werden, die riesige verführerisch-schöne schweinerische Wurst.

Doch der mikroskopische Untersucher hatte sie noch nicht zurückgeschickt. Die Ungeduld, die Erwartung des zum Gourmand gewordenen Calculators erreichten sammt seiner Eßlust schon den allerhöchsten Grad und drohten bereits in Tobsucht überzugehen, als die sehnlichst Erwartete erschien.

Sauber in Papier war sie eingewickelt; doch ein kleines zierlich gefaltetes Papierchen lag gemüthlich bei ihr.

Herr Müller ergriff mit der einen Hand das schon längst geschärfte Messer, mit der andern die Wurst, während seine Gattin das Papier entfaltete und durchflog.

„Um Gotteswillen halt ein!" schrie sie urplötzlich und mit jähem erschreckenden Ausruf.

Herr Müller, der just schneiden wollte, hielt inne.

„Sind Trichinen drinnen?"

„Nein, aber um Alles in der Welt schneide nicht, sondern lies."

Und Herr Müller legte mürrisch das Messer hin und las. Auf dem Papierchen des Doktors standen folgende inhaltsreiche Worte:

„Trichinenfrei.

Für mikroskopische Untersuchung —1fl."

Das war zu viel! Der Schreck und der Gulden! und Frau Müller hätte fast mit der Fassung auch die Besinnung verloren; doch behielt sie immer noch so viel von letzterer übrig, um ihrem Manne mit raschem Griff die Wurst vom Teller wegzunehmen, denn draußen stand der Bote des Doktors und wartete auf den Gulden, und die Wurst einmal angeschnitten, war keine Appellation mehr möglich.

Jetzt aber zeigte sich der Calculator erster Classe in seiner ganzen Fürchterlichkeit. Ein Löwe, dem man sein Junges geraubt, hätte nicht entsetzlicher sich geberden können, als Hr. Müller, da seine bessere Hälfte ihm die kostbare Wurst gleisam unter dem Messer weggeschnappt.

Doch der Wüthende hatte an seiner Frau seinen Mann gefunden, und nach kurzem aber äußerst heftigem Wort- und Mundkampf, mußte er es machen, wie jener Starke bei Bronzel u. einen — nein, sogleich mehrere Schritte zurückweichen.

Draußen aber stand noch immer der Bote, seines Guldens harrend.

Der Unschuldige! Die Hausfrau speiste ihn ab, wie sie am selben Abend ihren Mann abgespeist, mager, und mit einer schönen Empfehlung von Müllers und daß diese keinen Gulden für mikroskopische Untersuchung zahlen würden, mußte sich der Abgesandte zu seinem Herrn, dem Trischinen-Doktor zurücktrollen. Daß einige zarte Grobheiten erster Klasse diese „schöne Empfehlung" begleiteten, ist selbstverständlich.

Am andern Morgen — Herr Müller befand sich bereits wieder auf seiner Tretmühle — langte ein Briefchen des Herrn Doktors an, worin derselbe in ungewählten Ausdrücken, zu deren richtiger Würdigung man durchaus keines Mikroskops bedurfte, Herrn Calculator Müller anzeigte, daß wenn bis Mittag die Bezahlung seines amtlich stipulirten Honorares nicht erfolgt sei, er den Weg der Klage betreten werde.

Arme Frau Müller! Sechzehn Kreuzer Porto, einen Gulden für mikroskopische Untersuchung und nun gar einen Prozeß! Das war die ganze Wurst nicht Werth! Doch der Doktor hatte ohne Muth erster Klasse der Frau Müller gerechnet. „Jetzt soll er erst recht kein Geld erhalten!" sagte sie sich, nahm ihr schottischkarrirtes Tuch, die Wurst und 36 Kreuzer und wanderte flüchtigen Fußes zu einem Advokaten, der ebenso bekannt wie gefürchtet war und weit und breit dafür galt, auch einer zweifelhaften Sache zum glorreichen Siege verhelfen zu können.

Doch dieser moderne **maitre Patelin** zuckte nach Anhörung des absonderlichen Falles die Achseln und meinte, daß es hier nur ein Mittel gäbe, um den Gulden nicht zu bezahlen: auf das Streitobjekt selbst müßte verzichtet u. dieses als etwa durch die Untersuchung nicht mehr brauch- noch eßbar, dem Untersucher zur Disposition gestellt werden. Dann nahm er seine 36 Kreuzer für die Consultation, und Frau Müller empfahl sich und wanderte mit ihrer Servelatwurst fürbaß.

Lieber die Wurst verlieren als die Ehre u. mein Recht! sagte sich die muthige Frau und ging nach dem Hause des Doktors, um dort unter einer kleinen Sündfluth von Entrüstungen und Verwahrungen die Wurst zu deponiren.

Dem Gatten wurde Mittags nach seiner Nachhausekunft und bei Tische das endliche Resultat der Wurstaffaire und der errungene, vermeintliche Sieg, als Hauptgericht aufgetischt. Doch noch hatte dessen Ueberraschung sich nicht in gerechte Entrüstung verwandelt, siehe da! — da erschien auch schon der Bote des Trichinen-Doktors wieder in der Stube und mit ihm die verhängnißvolle Wurst.

Der Herr Doktor könne keinen Gebrauch von der Wurst machen, denn er selbst esse in dieser gefährlichen Zeit kein Schweinefleisch, so berichtete der Abgesandte und legte dabei die Wurst auf den Tisch, zugleich den Gulden und seinen Botenlohn reclamirend.

Doch nichts von allem dem nahm er mit, daher auch nicht die Wurst, welche nach einer halben Stunde von Frau Müller abermals und höchst eigenhändig zu dem Herrn Doktor zurückgebracht wurde, so sehr auch der wursthungrige Gatte dagegen protestirte.

Der Herr Doktor war daheim, und da er in Hinsicht der Zungenfertigkeit nicht mit Fran Müller conkurriren konnte, so gab er derselben zu verstehen, da er sich nicht mehr um das **corpus delicti** kümmern werde; sie möge die Wurst dalassen oder mitnehmen, es sei ihm Alles Wurst, denn er betrachte sie als herrenloses Gut; und seinen Gulden werde sie ihm doch zahlen müssen.

Frau Müller ließ denn auch in der That die Wurst im Zimmer des Doctors zurück, welches sie dann, sich als Siegerin wähnend verließ.

Ihr Mann aber war während dieser Zeit auf seiner einsamen Kanzlei mit eigenthümlichen, wahrhaft verrätherischen Gedanken beschäftigt gewesen. Manche unschuldige Feder hatte er zerkaut, bis sein Entschluß zur Reife gelangt war, dann aber konnte er kaum den fünften Glockenschlag abwarten, um sofort an die Ausführung zu gehen. Den Gulden wollte er heimlich dem Doctor bezahlen, die kostbare Wurst heimlich an sich und in seiner Kanzlei in Sicherheit bringen und dort eben so heimlich und allein verzehren.

Die heftige Erregung der Frau Müller war ebenfalls im Laufe des Nachmittags einer ruhigeren Ueberlegung gewichen, und das Wörtchen „Trichinenfrei" auf der Nota des Doktors bewirkte endlich das ganz natürliche Wunder, daß Frau Müller sich sagte, eine eßbare Wurst von vier Pfund und noch dazu eine geschenkte, sei wirklich das Opfer eines Guldens werth. So weit zu ihren Gedanken gekommen, griff sie auch schon zu dem bewußten schottisch-carrirten Tuch, um einen neuen Gang, doch diesmal in anderer Absicht und mit einem, dem Haushaltungsfond entnommenen Gulden versehen, zu dem Herrn Doktor zu machen.

So kam es denn, daß beide Gatten sich zu gleicher Stunde und ganz unerwartet an demselben Orte trafen. Zu Erklärungen war keine Zeit, denn es handelte sich darum, der herrenlosen kostbaren Wurst so rasch wie möglich wieder habhaft zu werden, und vereint gingen Beide ans Werk.

Der Herr Doktor war glücklicher Weise zu Hause, doch nicht in seinem Consultationszimmer, sondern in seiner Privatwohnung, wo er sich zur Jagd rüstete, zu welcher ihn ein Freund und großer Nimrod just abholen wollte. Ziemlich unfreundlich empfing er die Eheleute, doch heiterte sich sein Gesicht merklich auf, als er deren uunmehrigen Eifer sah, die wohl verdienten Untersuchungsgebühren zu bezahlen. Lachend strich er den Gulden ein, und von seinem Jagdfreunde, der die Wurst- und Trichinen-Geschichte bereits kannte, begleitet, gingen sie in das Audienzzimmer, um das noch immer auf gleichem Fleck liegende Zankobjekt zu holen.

Herr und Frau Calculator schienen seelenvergnügt und den Augenblick kaum erwarten zu können, wo die ersehnte Wurst sich ihren Blicken zeigen würde. Das Zimmer war erreicht, die Thüre geöffnet, denn die Magd putzte und räumte dort auf.

Doch was war das? Die Wurst lag nicht mehr auf dem Stuhl, wo Frau Müller sie doch hingelegt und der Herr Doktor sie hatte liegen lassen. Immer ängstlicher fuhren die vier Augen der Müllerschen Eheleute im Zimmer umher, als plötzlich ein lautes Lachen des Doktors und seines Jagdfreundes erklang, in das sich sofort die jammernden Laute der Frau Calkulator mischten, während ihr Mann unfähig eines Wortes war, so sehr lähmte ihn der Schreck über das, was er nun erblickte.

Die Wurst war gefunden — doch der Jagdhund des Freundes des Herrn Doktors hatte sie noch früher gefunden. In einer Ecke saß das vierbeinige Ungeheuer und verzehrte mit einem wahren Heißhunger die kostbare, riesige und trichinenfreie Servelatwurst, die er zuvor, um sie für Menscheu unbrauchbar zu machen, mit seinen scharfen Zähnen vollständig aufgeschlitzt und zerrissen hatte.

Alles Jammern half nichts mehr! Die Wurst war verloren, das Geld obendrein, denn von einer Rückgabe des Guldens konnte ebenso wenig die Rede sein, als von den sechzehn Kreuzern Porto und den sechsunddreißig Kreuzern Advokatengebühren. Der Herr Calculator beschloß, es in aller Stille so einzurichten, daß alle derartige Sendungen ihm künftighin auf seine Kanzlei gebracht werden sollten. Er erholte sich später oft im Geheimen auf seiner Kanzlei und erfreute sich dabei einer fortwährenden guten Gesundheit, der beste Beweis, daß die übrigen Würste seines Schwagers ebenso trichinenfrei waren, wie die erste kostbare Wurst, die so seltsame Abenteuer erlebt und ein so tragisches, hundemäßiges Ende gefunden hatte.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Die Regelung des Deutsch-Russischen Transport-Verkehrs.** Unsere langgezogene Grenze im Osten, welche durch den weiteingetriebenen Keil der Polnischen Besitzungen Rußlands eine fast unnatürliche Ausdehnung erhalten, hat seit den 60 Jahren ihres Bestandes sowohl in militärischer wie in wirthschaftlicher Richtung die begründetsten Bedenken gewährt. Indessen konnte die Besorgniß vor der militärischen Gefährdung unserer östlichen Marken während all dieser Zeit, in der das politische Band zwischen den Cabineten von Berlin und St. Petersburg auf's festeste verknüpft gewesen, freilich nicht mehr anwachsen. Um so schwerer aber wurde der Handel und der gesammte Verkehr der Grenzprovinzen durch die wirthschaftliche Politik Rußlands bedrückt, gelähmt und geschädigt. Die Zoll- und Grenzplackereien, welche nicht selten zu Ausschreitungen Russischer Beamten gegen das Vermögen Preußischer Bürger führten, der passive Widerstand unserer Nachbarn gegen alle diesseits geplanten Verkehrserleichterungen, die feindliche Behandlung Deutscher Eisenbahnproj cte, welche über die Grenze hinaus auf Russisches Gebiet strebten, — diese ganze große Krankheit blieb ohne Medicin. Es ist eine beklagenswerthe Thatsache, welche aber darum, weil jeder Deutsche Patriot sie nur mit dem Gefühle der Scham zugestehen mag, nicht weniger offenkundig wird, daß die Berliner Regierung, wenn sie auf die lautesten Klagen doch irgend eine Antwort zu ertheilen gezwungen war, sich auf die politische Constellation berufen mußte, welche zur Zeit die äußerste Rücksicht und Nachgiebigkeit gegen Rußland erfordern. Es ist noch nicht gar lange her, als wir einen solchen ziemlich directen Hinweis auch aus dem Munde des Fürsten Bismarck hören mußten. Gemach ist unsere politische Lage eine andere geworden, die, wenn gegen früher zur Russischen Regierung nicht minder freundlich, so doch für unsere Interessen und Wünsche dieselbe Beachtung von anderer Seite verlangt, welche wir dieser schenken. Seitdem ist in manchen Kleinigkeiten durch das Bemühen unserer Regierung in der That eine Aenderung zum Besseren eingetreten. Aber die prizipiellen Uebel konnten bislang nicht beseitigt werden und selbst die Anstrengungen, welche Fürst Bismark während seines jüngsten Aufenthaltes in St. Petersburg gemacht, hatten keinen unmittelbaren Erfolg. Jetzt endlich hat die Regierung, wie wir erfahren, sich zu einem System-Wechsel entschlossen, sie will Erleichterungen und Begünstigung im Grenzzoll- und Eisenbahn-Verkehr mit Deutschland zugestehen. Ueber die Grenzen dieser Willigkeit sind wir heute noch nicht näher unterrichtet; aber daß sie nicht allzu träge gesteckt werden, dazu dürfte bei den persönlichen Beziehungen der beiden Herrscherhäuser der Besuch unseres Kronprinzen am Petersburger Hofe, welcher sich über einen Monat ausdehnen wird, voraussichtlich wesentlich mitwirken. Wir freuen uns, diese glückliche Kunde, welche augenscheinlich die günstigsten Aussichten eröffnet, den interessirenden Deutschen Kreisen mittheilen zu können und bemerken beiläufig, daß nach dem in dieser Richtung eingetretenen Wechsel der Russischen Wirthschafts-Politik auch für Oesterreich, dessen Monarch ja gleichfalls das Hoflager des Zaren aufsuchen will, sich ähnliche Vortheile erreichen lassen dürften. (B. C.)

Verschiedenes.

— **Posen, 6. Januar. (Aus der polnischen Emigration.)** Seitdem die polnische Emigration infolge des deutsch-französischen Krieges und besonders ihrer compromittirenden starken Betheiligung an den Gräueln der Commune in Paris fast jede politische Bedeutung verloren hat, beschränkt sich ihre Vereinsthätigkeit fast ausschließlich auf die Pflege der Wissenschaft und Aufbringung von Geldmitteln zur gegenseitigen Unterstützung. Die zu diesem Zwecke theils schon seit längerer Zeit, theils seit Kurzem in Paris bestehenden Vereine sind folgende: 1) der historisch-literarische unter dem Vorsitze des Fürsten Wladyslaw Czartoriski, ein Verein, der seit einiger Zeit unter der Leitung seines gelehrten Secretärs Bronislaw Zaleski eine sehr rege, der Erforschung der Vergangenheit Polens gewidmete wissenschaftliche Thätigkeit entwickelt; 2) der Verein der Herausgabe specialwissenschaftlicher und technischer Werke unter dem Protectorat des reichen, meist in Paris lebenden Grafen Johann Dzialynski aus der Provinz Posen. Dieser Verein hat sehr bedeutende wissenschaftliche Kräfte zur Verfügung; 3) der mit dem eben genannten Verein in Verbindung stehende Verein zur Unterstützung der zahlreichen in Paris studirenden polnischen Jugend, der die Geldmittel zu seinen monatlichen Stipendien größtentheils aus dem Heimathslande bezieht; 4) der Leseverein, der durch die Lectüre von nützlichen Büchern und Zeitschriften die Bildung seiner Mitglieder zu fördern sucht; 5) der Verein der ehemaligen Schüler der Schule von Batignolles; 6) der Verein der ehemaligen Zöglinge des Czartoryskischen Gouvernanten-Instituts; 7) der Steuerverein, der sich die Erhaltung der Wohlthätigkeits-Institute der Emigration zur Aufgabe gestellt hat; 8) der Verein zur brüderlichen Unterstützung, der einen Theil seiner Unterstützungsfonds auch aus dem Heimathslande bezieht und von Zeit zu Zeit dringende Aufrufe an dasselbe erläßt; 9) die Vermittelungs-Commission zwischen der Emigration und dem Heimathslande, welche hauptsächlich die Uebersendung der Existenzmittel an heimkehrende Emigranten nach Galizien und der Provinz Posen betreibt.

— Ein Landmann war zum ersten Male im Douchebad und als er keine Douche vorfand, dachte er, den Drahtzug sehend, dies sei gewiß die Klingel, um Wasser zu verlangen. Er zog an dem Draht und ward plötzlich mit einem Strom überschüttet. — Ah, murmelte er, sich schüttelnd, das nenne ich schnell bedient!

— Aus der Gerichtsstube. Assessor: „So, Frau, hier hat Sie Ihre dreißig Kreuzer Zeugengebühren." — Frau: „Danks Gott Ihnen tausendmal, Herr Assessor! Ich bin arm und gebrechlich, wenns wieder was giebt, lassens mir gnädigst zukommen."

— Von einer am Sylvesternachmittag in der Weihmann'schen Wirthschaft zu Nürnberg versammelten Gesellschaft ging folgendes Telegramm an den Reichskanzler ab: „Nürnberg, 31. Dezember 1873, Nachmittag 4 Uhr 40 Minuten. An Se. Durchlaucht, Fürsten v. Bismarck, Kanzler des Deutschen Reiches. Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre und noch viele Jahre kräftiger Gesundheit." (Folgen 27 Unterschriften.) — Um 8½ Uhr traf nachstehende telegraphische

Antwort des Reichskanzlers ein: „Berlin, 31. Dezember, Abends 7½ Uhr. Weihmannsche Gesellschaft, Karolinenstraße, Nürnberg: Da Sie früh begonnen, Neujahr zu feiern, so hoffe ich, Sie bleiben auch spät genug dabei, um meinen landsmannschaftlichen Dank für den ersten mir zugehenden Neujahrswunsch vor aufgehobener Sitzung zu erhalten. v. Bismarck." — Neujahrswunsch und Antwort sind unter Glas und Rahmen gelegt und in der Wirthschaft aufgehängt.

— Berlin. Eine Stettiner Actien-Brauerei hatte durch Vermittelung des Hofspediteurs Hrn. Witte hier, an ein hiesiges Haus 34 Tonnen Bairisch Bier gegen Nachnahme gesandt. Es entspannen sich zwischen der Brauerei und dem hiesigen Empfänger noch vor der Abnahme des Bieres Differenzen, so daß der Letztere die Abnahme entschieden verweigerte. Die Brauerei stand danach vor der unangenehmen Alternative entweder hier das Bier gegen große Unkosten zu lagern, oder die bedeutende Retourfracht zu tragen und gab, nicht Willens weitere Geldopfer an ihr Fabrikat zu wenden, Herrn Witte den Auftrag, das Bier fortzugießen. Doch Witte wußte einen andern und bessern Ausweg. Er sandte zu den in seiner Nähe wohnenden Armen-Bezirksvorstehern und bat dieselben, ihm zum Sonntag Vormittag zur Empfangnahme von „Freibier" auf seinen Speditionshof, Langestraße 15. und 16, Bedürftige zu senden. So erschienen denn auch pünctlich gegen 9 Uhr hunderte von Weibern, mit mächtigen Krügen, Kannen und Wassereimern und nahmen das „verwaiste" Bier freundlich bei sich auf. Binnen 3 Stunden waren von den 34 Tonnen Bairisch nur noch die Gebinde vorhanden.

— Berlin. Als Fürst Bismarck am Sonnabend in das Wahllocal seines Bezirkes (Cafee Hering) trat, präsentirte ihm einer der beiden vor dem Lokale stehenden Socialdemokraten einen Wahlzettel, auf welchem der Name „Hasenclever" stand. Der Reichskanzler betrachtete den Zettel und reichte ihn lächelnd mit den Worten zurück: „Nein, lieber Freund, soweit sind wir noch nicht." — Im Wahllocal fand der Fürst den Wahlvorstand in der anstrengendsten Thätigkeit bei einem solennen Diner! Er unterhielt sich längere Zeit mit den einzelnen Mitgliedern und leerte schließlich ein ihm angebotenes Glas Champagner auf das Wohl des Kaisers. Herr Hering beabsichtigt, das Glas, aus welchem der Fürst getrunken, unter einen Rahmen zu bringen und es zum Andenken an den hohen Besuch seinem Restaurationsinventar einzureihen. — Ein gleiches Schicksal soll, wie wir hören, dem Schnapsglase bevorstehen, aus welchem Herr Hasenclever am Wahltage einen Gilka in das Grab so vieler Spirituosen beförderte.

— Berlin. In diesen Tagen ist man in den hiesigen Gymnasien und anderen höheren Schulanstalten einer weitverzweigten Verbindung auf die Spur gekommen, die in ihrer inneren Organisation viel Aehnlichkeit mit den Studentenverbindungen hat. Den ersten Anlaß zu der eingeleiteten Untersuchung hat die von einem sehr strengen Vater an einen Gymnasial-Director gemachte Anzeige geboten. Der Sohn war nämlich Präses einer Pennal-Verbindung. Unter seinen Papieren war zufällig ein Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder der „Burschenschaft" i. p., indeß waren die Herren Bursche darin nur mit den respectiven Kneipnamen aufgeführt. Fast auf sämmtlichen höheren Lehranstalten hat man solche „Pennalverbindungen" entdeckt, in denen ein vollständig studentischer Comment eingeführt war! Sie hatten ihre Stammkneipen, in denen es eben so zuging, wie bei den Studenten, sie trugen bei ihren Zusammenkünften besondere Abzeichen, bunte Mützen, Bänder und „Saufknoten," sie hielten ihre Paukübungen und sollen — in den Ferien — sogar mit einander losgegangen sein. — Uebrigens sind die Pennal-Verbindungen keine Erzeugnisse der Neuzeit, sondern sie existiren schon seit ca. 30. Jahren. Sie wurden zwar zeitweise unterdrückt, tauchten aber immer schnell wieder von Neuem auf. Die Sache ist durchaus nicht so harmlos wie sie scheinen könnte. Die Herren Tertianer und Secundaner „verbummeln" ihre Zeit, „verkneipen" ihres Vaters Geld, und, wenn dieses nicht mehr ausreichend gewährt wird, „verkeilen" sie ihre Lexika, um schließlich unsittlichen Betragens halber von dem Gymnasium verwiesen zu werden oder durchs Abiturientenexamen zu fallen. Das ist das Ende vom Liede, wenn man **gaudeamus** singt, ehe man **juvenis** geworden.

Inserate.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädt. evangelischen Kirche.
Getauft: 11. Januar. Agnes Marie Clara T. d. Hotelbesitzer Leutke. 11. Ferdinand Eduard, ein unehelicher Sohn. 11. Ida Wilhelmine Hildegard Dorothea, eine uneheliche Tochter.

In der St. Georgen-Parochie.
Getauft: 9. Januar. Martha Maria, Tochter des Arbeiters Beichle zu Bromberger-Vorstadt 11. Auguste Emilie, Tochter des Maurerges. Weiß zu Bromberger-Vorstadt — Emil, Sohn des Eigenthümers Schiratis zu Schönwalde — Ernst Hugo, Sohn des Schumachers Lack zu Kulmer-Vorstadt.
Gestorben: 20. Januar. Martha Maria Beichle zu Bromberger-Vorstadt — der Arbeiter Johann Folgmann zu Barbarken. — Elisabeth Franziska Meta Eugenie und d. 11. Johanna Auguste Welhelmine Clara, Töchter des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Curtze zu Mocker. — d. 13. Helene Auguste Marie, Tochter des Eigenthümers Bartz zu Bromberger-Vorstadt.

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.